

*Ulf Morgenstern*

### „Ach das ist schön hier!“ Privatbriefe Walther Schückings aus der Versailler Friedensdelegation 1919

Nach dem Waffenstillstand des Jahres 1918 dauerte es zähe Monate, bis die unterlegenen Mittelmächte zu Friedensverhandlungen geladen wurden. In der Zwischenzeit war in Deutschland am 19. Januar 1919 eine Verfassungsgebende Nationalversammlung gewählt worden, die den führenden Sozialdemokraten und Übergangsreichskanzler Friedrich Ebert zum Reichspräsidenten wählte. In dieser neuen Funktion ernannte er eine neue Reichsregierung, der es unter dem „Präsidenten des Reichsministeriums“ Philipp Scheidemann oblag, Vertreter für die Pariser Friedenskonferenz zu benennen. Diese Delegation sollte für das republikanische Deutschland erträgliche Friedensbedingungen aushandeln – die ideelle Richtschnur waren die 14 Punkte Woodrow Wilsons. Unter dem Vorsitz des parteilosen Außenministers Ulrich von Brockdorff-Rantzau wurde ein Kreis von Hauptbevollmächtigten zusammengestellt. Diese sollten durch ihre persönliche Integrität sichtbar für den Aufbruch in eine neue Zeit stehen, gleichzeitig aber auch Sachkenntnis auf den wichtigsten Verhandlungsfeldern garantieren.

Neben dem Vertreter des preußischen Landtags Robert Leinert (SPD), dem Reichspostminister Johannes Giesberts (Zentrum), dem Reichsjustizminister Otto Landsberg (SPD) und dem Bankier Carl Melchior (DDP) trat der Völkerrechtler Walther Schücking (DDP) als sechster Hauptbevollmächtigter des Deutschen Reichs die symbolträchtige Reise von Berlin nach Versailles an. Verglichen mit dem versierten Diplomaten Rantzau, den berufspolitisch und gewerkschaftlich erfahrenen Praktikern Leinert, Giesberts und Landsberg sowie dem vielseitigen Juristen und Bankier Melchior war Schücking der vielleicht eigentümlichste Delegierte: In den Umbruchmonaten zwischen dem Herbst 1918 und dem Frühsommer 1919 gehörte er zu den wenigen prominenten Demokraten der Vorkriegszeit, die „eine wirkliche po-

litische Potenz“<sup>1</sup> darstellten und an dessen Person sich Hoffnungen aus verschiedenen politischen Lagern knüpften. Bereits der letzte kaiserliche Reichskanzler Max von Baden hatte überlegt, Schücking zum Staatssekretär des Auswärtigen zu machen, holte sich dann aber Rat bei dem Heidelberger Nationalökonom Max Weber, der ihn gegen Schücking einnahm. Aber auch ohne diesen im Kaiserreich höchsten diplomatischen Posten zu erlangen, übernahm Schücking in rascher Folge eine beachtliche Zahl von Ämtern und Aufgaben.<sup>2</sup> Bevor er als linksliberaler Abgeordneter in die verfassungsgebende Nationalversammlung gewählt wurde, präsidierte er schon im November 1918 die „Kommission zur Untersuchung der Anklagen wegen völkerrechtswidriger Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland“, die durch den Rat der Volksbeauftragten eingesetzt worden war. Seine dortigen Erfahrungen prädestinierten ihn als Mitglied auch jenes parlamentarischen Untersuchungsausschusses, der die Kriegsentstehung, Deutschlands Haltung bei den Haager Friedenskonferenzen, die versäumten Friedensmöglichkeiten und die Verletzungen des Völkerrechts im Weltkrieg untersuchte. Bald war er öfter in Berlin als in Marburg, wo er seit 1902 als Professor an einer juristischen Fakultät lehrte, die der Berufung des immer offener für den Linksliberalismus eintretenden Gelehrten bald mit selbstkritischem Kopfschütteln gedachte. International genoss der Völkerrechtler als führender deutscher Vertreter des vertraglichen Pazifismus hingegen hohes Ansehen. In Deutschland war der von der Obersten Heeresleitung zeitweise mit Publikationsverbot belegte Hochschullehrer erst nach dem 9. November 1918 gefragt, dann allerdings in immer stärkerem Maße. Daraus erhellt sich, weshalb er nicht die Oktoberreformen, sondern auch die Abdankung des Kaisers trotz aller Revolutionsskepsis als Befreiung empfand:

„Das Leben ist amüsanter wie irgendein Roman. Wann hätte ich vor 10 Jahren gedacht, dass ich noch mal im Reichskanzlerpalais der Reichsregierung meine Ideen entwickeln könnte, und diese namens des Deutschen Reiches dann publiziert würden. Das ist der Höhepunkt meines Lebens, und darüber hinaus kann ich nichts mehr erreichen.“<sup>3</sup>

Geprägt von diesem Optimismus reiste Schücking gemeinsam mit den Delegationskollegen am 28. April 1919 nach Versailles ab. Als die Friedensbedingungen bekannt wurden, war er vielleicht noch stärker als die übrigen deutschen Delegierten entsetzt, hatte er doch trotz der erwarteten Härten auf die Durchsetzung seines Lebensprojekts, auf einen Sieg des Völkerrechts ge-

1 Detlev Acker: Walther Schücking (1875-1935), Münster 1970, S. 113.

2 Vgl. Ulf Morgenstern: Bürgergeist und Familientradition. Die liberale Gelehrtenfamilie Schücking im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn 2012, S. 359 f.

3 Walther an Adelheid Schücking am 24. April 1919, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Nachlass Walther Schücking, Abt. IV. Privatbriefe, orange Mappe.

hofft. Wenn er seinem Idealismus folgend, in den Jahren zuvor gegen alle Widerstände eine Annäherung an die Westmächte empfohlen hatte, blieb ihm nun konsequenterweise nur das genaue Gegenteil: Beim Zusammentreffen der Delegation mit der Reichsregierung im belgischen Spa am 22. Mai 1919, bei den weiteren diplomatischen Arbeiten an zwei „Denkschriften der deutschen Friedensdelegierten zu den Friedensforderungen der Entente“ sowie in einer Rede vor der DDP-Fraktion plädierte er trotz der drohenden Besetzung Deutschlands für die Ablehnung des Vertrages.<sup>4</sup> Mit Gespür für die nationale Emphase zitierte Schücking bei letzter Gelegenheit ein Schillerwort: „Es gibt Situationen im Leben, wo ein Gefühl für Würde mehr wert ist, als alle Erwägungen der Zweckmäßigkeit.“<sup>5</sup> In Weimar, wohin die Delegation gereist war, um die Nationalversammlung von der Unmöglichkeit der Annahme zu überzeugen, legte auch Schücking tagelang Politikern des eigenen Lagers und anwesenden Publizisten die Unannehmbarkeit der Bedingungen nahe. Der Außenminister Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau trat mit dem gesamten Kabinett Scheidemann am 20. Juni 1919 aus Protest gegen die Friedensbedingungen zurück. Derlei Schritte konnte Schücking nicht tun, da er nur ein Mandat und kein Amt innehatte.<sup>6</sup>

Über die Versailler Verhandlungen ist die Nachwelt durch eine vor allem auf amtlichen Quellen beruhende, breite historische Literatur unterrichtet.<sup>7</sup> Daneben geben die zeitgenössische Publizistik sowie die Memoiren der Be-

- 4 In den Aufzeichnungen des Außenministers heißt es etwa: „Um ½10 Uhr [19. 6. abends] fand eine Sitzung der Mehrheitsparteien statt, in deren Verlauf besonders Professor Schücking außerordentlich energisch für die Ablehnung des Friedensvertrages eintrat.“ Zit. nach Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik, Das Kabinett Scheidemann, Bd. 1, bearb. von Hagen Schulze. München 1971, Dok. 118, S. 500-507, Zitat 502 f.
- 5 Walther Schücking: Annehmen oder ablehnen? Rede in der Fraktion der Demokratischen Partei zu Weimar am 19. Juni 1919, als Manuskript gedruckt, in: Bundesarchiv Koblenz, NL 1051, Nr. 115.
- 6 Leo Haupt: Deutsche Friedenspolitik 1918–19. Eine Alternative zur Machtpolitik des Ersten Weltkriegs. Düsseldorf 1976, S. 392 f. Haupt hebt Schückings Gewicht als juristische, demokratische und antimilitaristische Potenz innerhalb der Delegation mit einer Fotografie auf dem Cover hervor, in deren Zentrum Schücking umringt von französischen Uniformierten abgebildet ist.
- 7 Vgl. zuletzt Verena Steller: Diplomatie von Angesicht zu Angesicht. Diplomatische Handelsformen in den deutsch-französischen Beziehungen 1870-1919. Paderborn 2011; dies.: Zwischen Öffentlichkeit und Geheimnis. Die Pariser Friedensverhandlungen 1919 und die Krise der universalen Diplomatie. In: Zeithistorische Forschungen 8 (2011), S. 250-272; und als Auftakt einer zu erwartenden Reihe von Veröffentlichungen aus Anlass der 100. Wiederkehr der Ereignisse die deutsche Übersetzung des im englischen Original bereits 2001 erschienenen „Klassikers“ Margaret MacMillan: Die Friedensmacher. Wie der Versailler Vertrag die Welt veränderte. Berlin 2015, sowie Andreas Plathaus: 18/19. Der Krieg nach dem Krieg: Deutschland zwischen Revolution und Versailles. Berlin 2018, hier bes. S. 349-369.

teiligten<sup>8</sup> Auskunft über nicht-offizielle Belange der Verhandlungen und die „atmosphärischen Schwingungen“, die sich nicht in den Überlieferungen des Auswärtigen Amtes finden lassen.<sup>9</sup> Nur in wenigen Fällen sind dagegen Privatbriefe von Regierungsmitgliedern oder anderen zum Umfeld der Delegationen gehörenden Personen erhalten, die neben den „Haupt- und Staatsgeschäften“ per se auch über „Menschliches, allzu Menschliches“ aus den knapp zwei Monaten in Versailles berichten. Die hier erstmals gedruckten Briefe sind einer dieser seltenen Fälle.<sup>10</sup>

Seiner Frau und seinen Brüdern teilte Walther Schücking zahlreiche politische, vor allem aber ganz lebensweltliche Details aus der interdisziplinär arbeitenden diplomatischen Atmosphäre im Park von Versailles mit. Zwar finden sich einige Schilderungen wie die der langsamen Zugfahrt durch zerstörte Frontabschnitte in Belgien und Nordfrankreich auch in den Memoiren anderer Mitreisender im deutschen Sonderzug.<sup>11</sup> Auch Details der Unterbringung der Delegation und ihr inhaltliches Arbeiten während der Wochen in Versailles sind in den Erinnerungen Dritter (und durch sie in der historischen Literatur) behandelt worden.<sup>12</sup> Die Thematisierung von Alltäglichkeiten wie Kleiderfragen, Nahrungsmittelpreisen und die unverstellten Charakterisierungen der Konferenzteilnehmer machen die bisher ungedruckten Briefe Walther Schückings hingegen einzigartig.<sup>13</sup> Dazu kommt, dass Schückings spontane Ansichten und Einsichten aus unmittelbaren Situationen entstanden und keinen längeren Reflexionsprozess durchliefen, wie es bei Memoiren,

- 8 S. z. B. Matthias Erzberger: *Erlebnisse im Weltkrieg*. Stuttgart, Berlin 1920; Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau/Hans Delbrück: *Dokumente und Gedanken um Versailles*. 3. Aufl. Berlin 1925; Victor Schiff: *So war es in Versailles*. Berlin 1929. Aus englischer Sicht James Headlam-Morley: *A Memoir of the Paris Peace Conference 1919*, Maurice Hankey: *The Supreme Control at the Paris Peace Conference 1919*. London 1963; sowie Harold Nicolson: *Friedensmacher 1919* Berlin 1933. Deutliche Kritik übte bekanntlich John M. Keynes: *Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages*. München 1920. Weniger kritisch war Jules Laroche: *Au Quai d'Orsay avec Briand et Poincaré: 1913–1926*. Paris 1957. Eine amerikanische Einschätzung lieferte Robert Lansing: *Die Versailler Friedensverhandlungen*, Berlin 1921.
- 9 Über den inszenatorischen Charakter von Memoiren aus eben diesem Erlebnisumfeld reflektiert treffsicher und überzeugend Verena Steller: *Zwischen Öffentlichkeit und Geheimnis* (wie Anm. 7), S. 431–438.
- 10 Ein Brief des Generalsekretärs der Friedensdelegation, Walter Simons, an seine Frau ist ediert bei Klaus Schwabe (Hrsg.): *Quellen zum Friedensschluß von Versailles*. Darmstadt 1997, Nr. 98, S. 259–261.
- 11 Vgl. die betreffenden Abschnitte bei Viktor Schiff: *So war es in Versailles* (wie Anm. 8), S. 25–32.
- 12 Vgl. dazu Eberhard Kolb: *Der Frieden von Versailles*. München 2005, S. 71–90.
- 13 Auch in der Forschung sind sie bisher nur ganz am Rande benutzt, der Herausgeber hat lediglich zwei Hinweise mit knappen Zitaten aus den Briefen vom 28. April bzw. 6. und 31. Mai 1919 gefunden in Max Weber, *Gesamtausgabe*. Bd. 16. *Zur Neuordnung Deutschlands: Schriften und Reden 1918–1920*. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen/Wolfgang Schwentker. Tübingen 1988, S. 465 f. sowie in Detlev Acker: *Walther Schücking* (wie Anm. 1), S. 119.

die im Abstand zum Geschehen verfasst wurden, der Fall ist. Das bedeutet nicht, dass die Schreiben keinen affirmativen Charakter hätten, im Gegenteil: Der Ehemann, Bruder und Sohn zeichnet ein hochgradig subjektives Bild von sich und seinen Erlebnissen. Er berichtet mit dem Auswahlensorium jedes Briefschreibers eine sowohl kalkulierte, wie dann beim Diktieren doch auch immer wieder zufällige Mischung von staatstragenden und ganz persönlichen Themen und zeichnet dabei ein Bild von sich und den weltgeschichtlichen Vorgängen in Versailles, das in seiner Familie auf Interesse und Akzeptanz stoßen sollte – und, nach allem was wir wissen, auch stieß.

Die vermeintliche Banalität von daily routines wie die Subjektivität spontaner Niederschriften berühren das noch junge Feld der Geschichte der Gefühle, das zuletzt auch für das traditionelle Kernthema der politischen Geschichte, die Diplomatiegeschichte, fruchtbar gemacht worden ist.<sup>14</sup> Die Edition von Schückings im Folgenden mit sparsamen Anmerkungen versehenen Briefen wirft einen Blick auf den Gefühlshaushalt eines um Sachlichkeit und nüchterne juristische Analysen bemühten deutschen Friedensunterhändlers. Für die Forschung steht damit Material zur Verfügung, das einen Agenten der „New Diplomacy“ in seinen Rollenwechseln zwischen Wissenschaftler, pazifistisch-politischem Aktivist, diplomatischem Newcomer, großbürgerlich-weltläufigem europäischem Citoyen und sorgendem Familienvater zeigt.

## Editorische Notiz

Die hier vorgelegten Schreiben Walther Schückings, acht Briefe und ein Telegramm, sind bisher sämtlich ungedruckt. Sie entstammen Teilnachlässen Schückings in öffentlichen und privaten Archiven, die Überlieferungsorte sind in den Regesten nachgewiesen. Die Briefe werden vollständig und in originaler Orthographie wiedergegeben. Uneinheitlichkeiten und grammatikalische Anpassungen bei kleineren Fehlern wurden stillschweigend vorgenommen. Bei größeren Eingriffen und Verbesserungen sind die Stellen im Text kenntlich gemacht. In den Anmerkungen finden sich Erläuterungen zu übergeordneten Zusammenhängen und erwähnten Ereignissen sowie spezielle biographische und bibliographische Details. Nicht alle der genannten Personen konnten recherchiert werden.

14 Vgl. dazu programmatisch: Reinhild Kreis: Arbeit am Beziehungsstatus. Vertrauen und Misstrauen in den außenpolitischen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland. In: Dies (Hrsg.): Diplomatie mit Gefühl. Vertrauen, Misstrauen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. München 2015, S. 7-16, bzw. zum hier behandelten Gegenstand Verena Steller: Diplomatie von Angesicht zu Angesicht (wie Anm. 7).

# 1. An Levin Ludwig Schücking<sup>15</sup>

Nachlass Walther Schücking, Dr. Christoph Schücking, Oberurff  
Diktat, maschinenschriftliche Ausfertigung. Handschriftliche Unterschrift

Berlin W., Behrenstr. 21[,], den 28. April 1919

Lieber Levin,

heute mittag, 3<sup>32</sup> geht es nach Paris oder besser nach Versailles.<sup>16</sup> Wenn Du noch die Adresse Deines Freundes Vermaile<sup>17</sup> weißt, schicke sie mir p[er]-Adr[esse]. Friedensstelle des Auswärt. Amtes, Berlin, Behrenstr. 21. Ueber dort bin ich stets zu erreichen.

Du kannst Dir denken, dass mir bei dieser Reise etwas schwül zu Mute ist. Man weiß nicht, was daraus wird. – Schönsten Dank für Deine letzte Karte v. 8. Es hat mich sehr gerührt, dass Ihr dort solche Zurüstungen getroffen, um mich zu empfangen. Ich komme aber ganz sicher bald nach dem Frieden nach Breslau, einen Vortrag halten. Grüße Deine Frau und die Kinderchen<sup>18</sup>, wenn es ihnen – namentlich dem Jüngsten – trotz der schlechten Zeiten nur leidlich geht. Ich selbst bin recht abgespannt, weil ich seit Kriegsbeginn keine Erholungsreise mehr gehabt habe und namentlich die letzte Zeit sehr abgespannt war, – aber andererseits war es doch eine Erlösung, aus dem geistigen Mittelstand in Marburg herauszukommen. Vielleicht schickst Du Mama meinen letzten Brief.

Wenn der Präliminarfriede<sup>19</sup> glückt, rechne ich mit der Möglichkeit, dass die Detail-Verhandlungen uns noch lange in Frankreich festhalten werden.

Dieser Tage lernte ich hier den englischen Pazifist[en] Mr. Bralesword kennen. Er versicherte mir – wie ich dies auch aus Frankreich höre – [,] daß ich von allen Delegierten die beste Presse habe. Vielleicht hilft mir das einiges, um zu nutzen.

In zärtlicher Liebe für Euch Alle

Dein treuer Bruder

Walther

15 Levin Ludwig Schücking (1878-1964), Prof. für Englische Sprache und Literatur in Breslau, jüngerer Bruder von Walther Schücking.

16 Dir Uhrzeit weicht von der in Dok. 2 genannten geringfügig ab. In einem Schreiben an seine Frau (vgl. Anm. 3) hatte Schücking vier Tage zuvor mitgeteilt: „Wir reisen nun also doch am Montag [d.h. am 28. April 1919]. Selbstverständlich mit Speisewagen. Zunächst 160 Personen, auch ein Arzt –.“

17 Edmond-Joachim Vermeil (1878–1964), französischer Germanist.

18 Elisabeth Schücking (1885-1981) mit den Kindern Ursula (1913-1987), Beate (1915-2001) und Luise (1918-2013).

19 Ein Präliminarfrieden im üblichen Sinne wurde, anders als von Schücking erwartet, zwischen dem Waffenstillstandsabkommen vom 11. November 1918 und der Unterzeichnung des Friedensvertrags am 28. Juni 1919 nicht vereinbart.

## 2. An Adelheid Schücking<sup>20</sup>

Universitäts- und Landesbibliothek Münster Nachlass Walther Schücking, Abt. IV. Privatbriefe, orange Mappe.  
Brief, Diktat, Ausfertigung. Handschriftliche Unterschrift

### Deutsche Friedensdelegation

Versailles, [den] 6. Mai 1919

Seit einer Woche in Versailles fühle ich mich allmählich in meinem Gewissen beunruhigt, dass ich bisher nichts verlauten liess. Aber das eigenartige der Situation wirkt so stark, dass man nicht dazu kommt, die Eindrücke zu Papier zu bringen. Also Montag, den 28., 3.15 [Uhr] fuhren wir vom Potsdamer Bahnhof ab. Auf dem Bahnsteig zahlreiche Reporter und Fotografen. Der Gesandte v. Nadolny<sup>21</sup> kam im Auftrage des Reichspräsidenten und wünschte jedem gute Reise und guten Erfolg. Ich kann nur sagen, dass mir diese bürgerliche Art doch viel sympathischer ist, als wenn eine ganze Ehrenkompanie präsentiert hätte. Das neue System ist schlichter aber menschlicher. Wir fuhren mit einem Luxuszug. Jeder hat ein Abteil für sich und nahm die Mahlzeiten immer im Salon zusammen mit unserem Chef im kleinsten Kreise. Die Verpflegung war ausgezeichnet. Außerdem hatte mir meine Privatsekretärin Plätzchen gebacken und Bonbons mitgegeben. Die gemeinsamen Mahlzeiten waren sehr amüsant. Brockdorff-Rantzau<sup>22</sup> ist ein Mann mit sehr viel Esprit und von großer Schlagfertigkeit, der reizende Witzchen macht. Der Minister Landsberg<sup>23</sup> verriet eine ganz erstaunliche literarische und historische Bildung und der Minister Giesberts<sup>24</sup> erzählte fabelhaft interessant aus seinem Leben. Er ist der Sohn eines kleinen Bäckers vom Niederrhein und hat als Ziegeleiarbeiter und Bauknecht angefangen. Später mit drei Kindern und einem Tagelohn von 2,30 Mk in Köln gelebt und heute Reichsminister. Wie wenig hat unsereiner im Vergleich dazu im Leben erreicht. Auch der Delegierte Leinert<sup>25</sup> erzählte, dass er mit acht Jahren schon auf

20 Adelheid Schücking, geb. von Laer (1881-1952), Ehefrau Schückings.

21 Rudolf Nadolny (1873-1953), Diplomat, 1919-1920 Chef des Büros der Reichspräsidenten.

22 Ulrich von Brockdorff-Rantzau (1869-1928), Diplomat, von Dezember 1919 bis Juni Staatssekretär im Auswärtigen Amt (ab Februar Reichsminister des Auswärtigen). Leiter der deutschen Friedensdelegation.

23 Otto Landsberg (1869-1957), Jurist, sozialdemokratischer Politiker, Staatssekretär des Reichsjustizamts bzw. Justizminister im Kabinett Scheidemann.

24 Johannes Giesberts (1865-1938), Gewerkschaftler und Zentrumspolitiker, Reichspostminister in den Kabinetten Scheidemann, Bauer, Müller, Fehrenbach und Wirth 1919-1922.

25 Robert Leinert (1873-1940), sozialdemokratischer Politiker, Oberbürgermeister von Hannover 1918-1924.

einer Ziegelei gearbeitet hätte. Er ist jetzt als Sozialdemokrat Oberbürgermeister von Hannover geworden. Ein recht sympathischer Mann, dem man seine Herkunft aus so kleinen Verhältnissen nicht anmerkt. Aber er scheint mir an geistiger Bedeutung die anderen nicht zu erreichen. Sehr sympathisch ist mir auch Herr Melchior,<sup>26</sup> Teilhaber der Firma Warburg, ungefähr so alt wie ich, ursprünglich Amtsrichter in Hamburg. Leider wurde man mitten in der Nacht geweckt, um den Pass vorzuzeigen. Am anderen Morgen kam man durch Belgien und allmählich ging es nach Frankreich hinein. Vielfach sah man von der Bahn aus unsere Kriegsgefangenen bei der Arbeit. Wir winkten ihnen zu und sie freuten sich darüber. Meist hatten sie sich aufgestellt, um unseren Zug zu sehen und ihre menschlichen Aufseher nahmen daran keinen Anstoß. Einzelne Teilnehmer der Reise erzählten, dass unserem Zuge gelegentlich ein spöttisches „à Paris“ zugerufen worden sei, das man den Franzosen nicht übel nehmen kann. Denn das war ja die Parole von August 1914 und erfüllt sich nun freilich in anderer Weise. Der Zug fuhr auf französischem Boden sehr langsam, damit wir erst des Nachts ankommen sollten. Vielleicht auch, damit wir die entsetzlichen Verheerungen unterwegs besser sehen sollten. In den schlimmsten Gegenden bei St. Quentin habe ich gerade ein Nachmittagsschläfchen gemacht, aber was ich gesehen habe, war schon schlimm und entsetzlich genug. Interessante Zwischenfälle auf der Reise politischer Art darf ich einstweilen dem Papier nicht anvertrauen. Etwa um ½ 10 abends kamen wir an und zwar auf einem Nebenbahnhof, der abgesperrt war. Der Graf<sup>27</sup> stieg zuerst aus und wurde durch eine Abordnung höflich begrüßt. Trotz der Absperrung wimmelte es von Journalisten der ganzen Welt. Ich werde das nie vergessen, wie immer wieder Magnesiumlicht aufblitzte, durch das wir beim Aussteigen fotografiert werden sollten. Vor dem Gebäude abermals eine ungeheure Menge von Journalisten aus der ganzen Welt, die versuchten, die einzelnen Persönlichkeiten zu konstatieren und zu fotografieren. Ich fuhr mit einem der Autos mit dem Chef, seinem Privatsekretär Legationsrat Rüdiger<sup>28</sup>, einem alten Hörer aus Marburg und einem Diplomaten, Baron Lersner,<sup>29</sup> zum Hotel. Lersner, der schon einige Tage hier gewesen war und die Verhandlungen geführt hatte, erzählte, dass man uns ursprünglich auf das Hotel habe beschränken wollen. Auf seine Beschwerde hin habe man zunächst einen kleinen Raum zum Spaziergehen freigegeben. Aber nachdem er ausgeführt, dass dabei auf jedes Mitglied der etwa

26 Carl Melchior (1871-1933), Jurist und Bankier, Leiter der deutschen Finanzdelegation in Versailles.

27 Der Delegationsleiter und deutsche Außenminister, Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau.

28 Recte: Conrad Rüdiger (1887-1973), Diplomat, als persönlicher Referent Brockdorff-Rantzaus seit 19. April in der Stellung eines Legationsrats.

29 Kurt von Lersner (1883-1954), Diplomat, Regierungskommissar bei den Verhandlungen in Versailles, nach dem Rücktritt Brockdorff-Rantzaus dessen Nachfolger als Vorsitzender der Delegation.



zweihundert Köpfe betragenden Delegation nur vier Quadratmeter kommen, habe man für uns einen grossen Teil des Parks von Versailles freigegeben. Im Hotel wurde ich von Herrn Prof. Jäckh<sup>30</sup> und Wolzendorff<sup>31</sup> begrüsst. Wir haben zusammen eine ganze Flucht von Zimmern. Ich habe einen grossen Salon, ein riesiges Schlafzimmer, ein Waschzimmer und ein Badezimmer, alles höchst geschmackvoll eingerichtet; getäfelte Wände, alte Marmorkamine mit schönen Standuhren usw. In diesem Hotel haben 1871 die deutschen Fürsten gewohnt und wo ich schlafe, schlief sicher ein Grossherzog: Ein Zeichen fortschreitender Demokratisierung. Auch Bismarck hat hier mit den Fürsten zusammen täglich gespeist.<sup>32</sup> Wie hat sich dieses Blatt gewandt! Am anderen Morgen Frühstück unten im grossen Saal, angeblich bis neun, was für mich etwas früh ist. Köstlich war es, wie wir nach dem Frühstück zum ersten Mal in den Hof des Hotels und auf die Strasse gingen und abermals umlagert wurden von ausländischen Journalisten, die sich offenbar durch einen Kellner die Namen der Persönlichkeiten mitteilen liessen und diese gleich auf ihre Platte brachten. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht so viel fotografiert worden wie hier in wenigen Minuten. Auf der Strasse sind mittlerweile Zäune aufgerichtet, durch die wir von dem übrigen Versailles abgetrennt sind, so daß nur ein Verkehr mit den benachbarten Hotels möglich ist, in denen die Journalisten und andere Hilfskräfte wohnen. Viele Deutsche entrüsten sich darüber und sagen, wir sässen gleichsam in einem Käfig. Mich selbst stimmt der Anblick dieser Gitter nur heiter. Ich fürchte, bei den mehr als zweihundert Personen würden auch manche unerfreuliche Geschichten passieren, wenn man uns mehr Freiheit liesse. Wer kann z.B. für die Presse-Leute garantieren? Es sind prächtige Menschen darunter, aber auch andere, denen man vielleicht nicht ganz trauen kann, und wir haben ja hinter unserem Hotel den schönsten Teil des Parks von Versailles, so dass man sich ganz müde laufen kann. Mindestens sechshundert Morgen, einbe-griffen das große und kleine Trianon, ach das ist schön hier! Die herrlichen Bäume! im ersten Grün! darunter die prachtvollsten Zedern, und seltensten Gewächse, weite Bassins mit plastischen Gruppen in Erz, Kolonaden, Tempel und alledem, was die höfische Kultur des 17. Jahrhunderts in solchem Park geschaffen hat. Ich denke immer, wie wir auf dem Gymnasium das Buch von Voltaire „Le siècle de Louis XIV.“<sup>33</sup> lasen, und begreife erst jetzt,

30 Ernst Jäckh (1875-1959), liberaler Journalist und Türkeiexperte.

31 Kurt Wolzendorff (1882-1921), Staatsrechtler und Schüler Schückings in Marburg, neben dem von Ernst Jäckh und Matthias Erzberger empfohlenen Grafen Albrecht von Bernstorff (1890-1945) der zweite Begleiter Schückings nach Versailles.

32 Die deutsche Delegation war 1919 im „Hotel des Réservoirs“ in der Rue des Réservoirs sowie in zwei benachbarten, quer gegenüberliegenden Hotels, dem „Vatel“ und dem „Suisse“, untergebracht. Otto von Bismarck hatte im Herbst 1870 in Versailles in dem Privathaus einer Madame Jesse in der Rue de Provence gewohnt, ca. 1,5 Kilometer weiter östlich.

33 Voltaire, *Le siècle de Louis XIV.*, Berlin-Dresden 1751.

dass Voltaire recht hat, wenn er behauptet, das[s] dieses Zeitalter wirklich einen weltgeschichtlichen Höhepunkt der menschlichen Kultur bedeutet hat. Gestern abend, wie die Sonne unterging, und blutrot durch die Bäume schien, die im jungen Grün schimmerten, war es wirklich einzig schön; und ich denke oft, wie gern ich hier mit Dir lustwandeln möchte. Wir gehen täglich heraus und es hat mich nicht bekümmert, dass die Verhandlungen sich um eine ganze Woche verschoben haben, weil die Gegner noch nicht fertig waren. So hatte man doch etwas Ruhe und kam mal etwas zu sich selbst im Gegensatz zu der ständigen Hatz in Berlin. Natürlich hatten wir auch in dieser vergangenen Woche viele Konferenzen, mindestens einmal am Tage eine Besprechung der Delegierten beim Grafen Rantzau, sonst viele Verhandlungen mit den Referenten und Kommissionssitzungen, denn die Fülle der Probleme auf juristischem und wirtschaftlichem Gebiete spottet jeder Beschreibung, allein soweit es gilt, alle Beziehungen der Weltwirtschaft wieder herzustellen, die durch den Krieg in unsinniger Weise zerrissen sind. Es sind eine große Menge Leute, die Vertreter der hohen Bürokratie und Sachverständige für Handel und Schiffahrt, darunter eine Anzahl sehr sympathischer und liebenswürdiger Menschen; an erster Stelle nenne ich Warburg,<sup>34</sup> dann einige prächtige Süddeutsche, so der Reichsrat v. Miller<sup>35</sup> aus München, Schöpfer des Deutschen Museums dort, eine Excellenz von Meinl<sup>36</sup> aus dem Bayerischen Ministerium, der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd Heineken,<sup>37</sup> der richtige Onkel von meiner alten Liebe Irmgard.<sup>38</sup> Ganz besonders anziehend ist der Verkehr mit dem juristischen Generalkommissar Ministerialdirektor Simons,<sup>39</sup> ein Mann von stupendem Wissen, grossem juristischen Scharfsinn, erstaunlicher Bildung und merkwürdiger Bescheidenheit. Wir nehmen alle vier Mahlzeiten gemeinsam im grossen Speisesaal und man wechselt jeden Tag die Plätze, um sich besser kennen zu lernen. In die Stadt darf man nur auf besonderen Antrag mit einem Geheimpolizisten. Ich habe deshalb bisher noch keine Besuche machen und kein Geld absenden können, hoffe aber, dass sich das bald bessert. Als ich gestern, freilich zum ersten Male, den Antrag stellte, ausgehen zu dürfen, wurde mir mitgeteilt, ich könne ganz allein gehen, aber ich hielt es für klüger, mir einem Geheim-

34 Max M. Warburg (1867-1946), Bankier und Politiker, Mitglied der deutschen Finanzdelegation.

35 Oskar von Miller (1855-1934), Bauingenieur.

36 Wilhelm von Meinl (1865-1927), Staatsrat im bayerischen Handelsministerium und bayerischer Vertreter beim Reichswirtschaftsministerium, in Versailles „nichtpolitischer Vertreter süddeutscher Wirtschaftsinteressen“.

37 Philipp Heineken (1860-1947), Bremer Kaufmann und Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd.

38 Nicht identifiziert, vgl. Anm. 154.

39 Walter Simons (1861-1937), Jurist und Politiker, im Oktober 1918 persönlicher Berater des Reichskanzlers Max von Baden, Generalsekretär der deutschen Friedensdelegation, 1920/21 Reichsaußenminister.

polizisten mitzunehmen. Ich kaufte nur neue Manschettenknöpfe, da die alten zerbrochen, und ein paar Zigarren, von denen jede im Hotel fünf Franken kostete, das sind etwa fünfzehn Mark nach unserem Gelde. Die Verpflegung ist ausgezeichnet, aber das Deutsche Reich muss pro Kopf und Person täglich 100 Francs zahlen, das sind also 300 Mark. Dabei scheint es doch in Wahrheit hier längst nicht so teuer wie bei uns, denn im Gemüseladen werden die Eier zu 40 centimes verkauft. Eine schwierige Situation ergab sich daraus, dass die Gegner sich untereinander so verzankt hatten, dass sie uns die Bedingungen eine ganze Woche lang nicht präsentieren konnten. Manche Leute meinten, die Situation des Wartenmüssens sei für uns unerträglich demütigend, und wir sollten wieder abreisen. In Wirklichkeit war aber die politische Lage des Gegners blamabler wie unsere eigene, und wir haben deshalb ruhig abgewartet. Schließlich freilich wurde dem Gegner mitgeteilt, dass zwei von unseren Ministern der heimischen Geschäfte wegen abreisen müssten, und darauf hat er die Anberaumung der ersten Verhandlung auf heute angesetzt, obgleich die Italiener erst heute in der Früh aus Rom wieder eintreffen werden. Es ist in der Zeitung mitgeteilt, die Verhandlungen würden „en tenue de ville“<sup>40</sup> stattfinden, sodass ich mir den teuren Frack nicht hätte bauen lassen sollen. Schicke mir auf alle Fälle über Berlin baldmöglichst einen richtigen schwarzen Rock, der doch auch noch von mir vorhanden sein muss und der wahrscheinlich zur Unterzeichnung des Friedens gebraucht wird. Ob es freilich zu diesem Akt kommen wird, ist sehr fraglich. Denn die fürchterlichen Nachrichten der Presse über den Inhalt der Bedingungen sollen leider richtig sein. Wir haben in der letzten Nacht von 10 bis 1 Uhr den definitiven Text der Rede festgelegt, mit der unser Chef auf Clemenceaus<sup>41</sup> Ansprache antworten wird. Der Graf hat sie zusammen mit Simons ausgearbeitet und meinen Entwurf dabei völlig unberücksichtigt gelassen. Sicherlich ist die neue Form in vielen Beziehungen sehr viel besser wie mein Text, weil vorsichtiger und politischer.<sup>42</sup> Heute sind freilich die Delegierten Giesberts und Leinert schon wieder sehr unzufrieden, aber beide haben wenig Verständnis für die politischen Forderungen der internationalen Situation. Um die Zeit des Wartens auszufüllen, hielt ich vorgestern auf Wunsch einen Vortrag<sup>43</sup> über den Gegensatz zwischen dem Völkerbund-Sta-

40 Frz., in Straßenkleidung.

41 Georges Clemenceau (1841-1929), Journalist und Politiker, 1906-1909 und 1917-1920 frz. Ministerpräsident.

42 Brockdorff-Rantzau war mit zwei Versionen des Textes ausgestattet, als er am 7. Mai im Festsaal des Hotels Trianon auf Georges Clemenceau replizierte, vgl. den Brief Nr. 4 unten.

43 Gedruckt als Siebente Flugschrift der Deutschen Liga für Völkerbund: Walter [sic] Schücking, Ein neues Zeitalter? Kritik am Pariser Völkerbundentwurf. Vortrag in Versailles vor der deutschen Friedensdelegation, Berlin 1919. Ein Exemplar ist erhalten Bundesarchiv Koblenz, NL. 1051, 115.

tut unserer Feinde und dem unserigen<sup>44</sup>, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Zugegen waren alle Journalisten und fast die ganze Delegation. Heute ist wieder ein herrlicher Tag, ein merkwürdiger Duft liegt über den Bäumen. Man begreift, dass hier die grossen Maler von Barbizon auf den Impressionismus gekommen sind.<sup>45</sup> Ich fühle mich in meinem Gewissen einigermassen bedrückt, dass mein Interesse an diesen weltgeschichtlichen Ereignissen teilzunehmen mit Clémenceau, Lloyd George,<sup>46</sup> Wilson,<sup>47</sup> Bonar Law<sup>48</sup> und all den grossen Köpfen an einem Tisch zu sitzen, grösser ist wie der Schmerz über die Situation des Vaterlandes. Aber ich beruhige mein Gewissen mit dem Gedanken, dass ich für diese Situation nicht die Verantwortung trage. Alles wäre anders gekommen, wenn man auf Leute unseres Schlages rechtzeitig gehört hätte. Alle französischen Zeitungen bringen unsere Bilder. Eine Probe lege ich bei.<sup>49</sup> Die Franzosen haben eine Heidenangst, dass wir nicht unterschreiben. Dann kommt freilich bei uns eine furchtbare Hungersnot und der Bolschewismus, aber sie wissen, dass der Bolschewismus sie dann auch verschlingen wird. Diese Befürchtung ist unsere einzige Waffe. Hoffentlich gelingt mit ihrer Hilfe eine Einigung. Denn schliesslich wäre es doch auch für uns nur ein schwacher Trost, wenn wir den Gegner in unserem Sturze und völligen Untergang verwickelten. Das schlimmste sind die gegnerischen Absichten auf Oberschlesien.<sup>50</sup> Würden wir das verlieren, so würden wir uns wirtschaftlich niemals davon erholen können. - Ich bekam bis jetzt erst einen lieben Brief von Dir vom 29. Wie schrecklich, dass die Freundin den Sohn nun doch nicht mehr wiedergesehen.- Bei der Steuerveranlagung wollen wir uns beruhigen, und ich will versuchen, dem Bruder des Milchhändlers Geld zukommen zu lassen, wenn ich Gelegenheit dazu habe. Ich würde mich sehr freuen, wenn Du einen netten Studenten als Hausgenossen bekämst, der bei den Jungens den Papa vertreten könnte, und kann mir denken, wie glücklich unser Tedel<sup>51</sup> bei der Gross-

44 Der Entwurf basierte neben mündlichen Vorschlägen Erzbergers auf Schückings Studie „Internationale Rechtsgarantien. Ausbau und Sicherung der zwischenstaatlichen Beziehungen, Hamburg 1918“ und war von Harry Graf Kessler, Erzberger und Schücking zwischen dem 5. und dem 19. April 1919 ausgearbeitet worden. Der vollständige Text ist ediert bei Klaus Schwabe (Hrsg.): Quellen (wie Anm. 10), Nr. 96, S. 249-257.

45 Bezeichnung für eine Gruppe von Malern, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts in dem Dorf Barbizon bei Fontainebleau zusammenkamen.

46 David Lloyd George (1863-1945), liberaler britischer Politiker, Premierminister 1916-1922.

47 Woodrow Wilson (1856-1924), demokratischer Politiker, US-Präsident 1913-1921.

48 Andrew Bonar Law (1858-1923), konservativer britischer Politiker, Premierminister 1922-1923.

49 Die Beilage ist nicht überliefert.

50 Gemeint sind Pläne, das wirtschaftspolitisch bedeutende Oberschlesien dem neuen polnischen Nationalstaat zuzuschlagen, wie es trotz des dagegen lautenden Ergebnisses der Volksabstimmung vom März 1921 in Teilen geschah.

51 Spitzname für den zweitgeborenen Sohn Christoph Bernhard (1912-2004).

mama in Behme<sup>52</sup> ist. Wie gefällt Dir denn die Frau des Redakteurs Bamberger?<sup>53</sup> Deren Empfehlung an die Baronin Rothschild<sup>54</sup> ich eventuell gern benutzen werde. Schicke diesen Brief an die liebe Mama<sup>55</sup> und die Brüder,<sup>56</sup> denn er ist, wie die Funksprüche der Bolschewisten, an „alle“ gerichtet. Mit einem zärtlichen Kuss für Dich und die Kinder  
Dein treuer Walther<sup>57</sup>

Ich bin hier auch schon einmal gezeichnet von einem Künstler, den die Illustrierte Z[eit]ung geschickt hat. Hast Du auch die vorige Woche gekauft mit dem grossen Bild der Delegation?

### 3. An Adelheid Schücking

Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Nachlass Walther Schücking, Abt. IV. Privatbriefe, orange Mappe  
Telegramm, Ausfertigung

Berlin, [den] 13. Mai, 9:25 Uhr

drahtnachricht aus versailles

ich bin morgen in frohem und dankbaren gedenken bei dir walt[h]er<sup>58</sup>

### 4. An Adelheid Schücking<sup>59</sup>

Nachlass Levin Ludwig Schücking, Bernhard Mende, Murnau  
Schreiben<sup>60</sup>

52 Oberbehme, ehemalige Wasserburg und Gut der Schwiegereltern Schückings im Kreis Herford.

53 Nicht identifiziert.

54 Mathilde von Rothschild (1832-1924), jüdische Mäzenatin.

55 Luise Schücking (1849-1920).

56 Lothar Engelbert Schücking (1873-1943) und Levin Ludwig Schücking (1878-1964).

57 Ab hier handschriftlich mit Bleistift.

58 Walther und Adelheid Schücking hatten am 14. Mai 1902 geheiratet.

59 Die Anrede fehlt, Duktus und Inhalt sprechen jedoch für die Ehefrau als Adressatin.

60 Es handelt sich um die Seiten 86-89 des Manuskripts „Beate Schücking: [Walther Schücking] Prophet im Vaterlande“, [Farchant 1955], überliefert als ungedruckt gebliebene Druckfahnen für den Bollwerk-Verlag. Darauf befindet sich eine handschriftliche Notiz der Autorin Beate Schücking (1915-2004), einer Tochter Levin Ludwig Schückings und Nichte Walther Schücking, „Änderungen, die 1955 nötig sind.“

[Versailles, den] 18. Mai 1919

Ich muss weit ausholen, um das Wichtigste von hier zu berichten. Am Mittwoch, dem 7. Mai, um 3 Uhr, fand die Uebergabe der Friedensbedingungen statt. Alles war genau durch die Diplomaten mit dem Gegner verabredet. Wir fuhren um 3 Uhr hier von dem Hotel ab, nachdem die Delegation zunächst noch einmal für die deutschen und französischen Journale fotografiert worden war. Voran fuhr ein französischer Oberst, der das militärische Kommando über unseren Rayon<sup>61</sup> hatte, hinter ihm vier Autos. Ich saß im dritten. Außer den eigentlichen Delegierten war nur der Ministerialdirektor Simons als Generalkommissar des Auswärtigen Amtes, der Legationssekretär Rödigger, der wirtschaftliche Generalkommissar v. Stockhammern<sup>62</sup> und ein Dolmetscher, Dr. Schauer, zugegen. Wir fuhren durch den herrlichen Park in fünf Minuten zu einem Hotel Trianon-Palace, wo wiederum die Journalisten der ganzen Welt mit Apparaten sich drängten, zu vielen Hunderten. Wir entstiegen dem Auto und schritten, geführt von Offizieren, durch eine lange Vorhalle. Rechts und links standen Reihen von Offizieren aus den Armeen aller Länder und salutierten. Voran schritten Fouriere des sogenannten großen Vortritts.<sup>63</sup> Wir betraten dann einen großen Saal, in dem die Gegner schon versammelt waren. Kaum hatten die letzten von uns die Schwelle zum Saal übertreten, so rief der französische Diplomat, der den Vortritt führte, mit lauter Stimme in den Saal hinein: „Les délégués plénipotentiaires allemands.“<sup>64</sup> In diesem Moment der Vorstellung erhob sich der ganze Saal von den Stühlen. Wir verbeugten uns und nahmen unsere Plätze ein, die, wie uns vorher mitgeteilt war, sich an einem Tische befanden, der eine hufeisenförmige Tafel von außen schloß. Es waren die großen Staatsmänner der ganzen Welt. Wir saßen den Vertretern der Hauptmächte unmittelbar gegenüber. Clemenceau, Lloyd George und Wilson, um nur die drei ersten zu nennen. Es war ein merkwürdiger Moment. Das Licht flutete durch neun riesige Fenster von drei Seiten in den Saal. Ueberall fiel der Blick durch jene Fenster auf das junge Maiengrün des Parkes von Versailles und der erste Gedanke, wenn man hinausschaute, war der, wie schön ist die Welt. Der alte Tiger Clemenceau erhob sich und hielt mit lauter Stimme eine kurze Ansprache in freier Rede. Uns war nicht gesagt worden, ob Clemenceau eine kurze technische Ansprache oder eine lange politische Rede mit Anklagen gegen Deutschland halten würde. Für den ersteren Fall wollte unser Chef mit einer

61 Militärischer Bezirk.

62 Franz von Stockhammern (1873-1930) bayerischer Diplomat, Leiter der Wirtschaftsdelegation der deutschen Friedensdelegation bis Ende Mai 1919.

63 Fouragiere sind für Quartier und Versorgung der Gäste zuständige Offiziere. Als „großer Vortritt“ wird in höfischen Protokollen die den Monarchen beim Einzug in Festsäle voranschreitende Gruppe der Obersten Hof-, Ober-Hof- und Hofchargen bezeichnet – ein Ritual, das offenbar auch im republikanischen Frankreich beibehalten wurde.

64 Frz., Die deutschen bevollmächtigten Delegierten.

kurzen technischen Ansprache über die Methode der Verhandlungen erwidern; für den letzteren Fall hatte er eine lange Rede schriftlich ausgearbeitet. Nun kam es wie gewöhnlich, anders als man denkt. Clemenceaus Ansprache war ganz kurz, enthielt aber doch solche Anklagen, daß der Chef sich für seine lange Rede entschied. Zunächst wurde Clemenceaus Ansprache in das Deutsche und in das Englische übersetzt. Dann machte Clemenceau, nachdem unserem Chef ein dicker Band mit den Friedensbedingungen zugetragen war, noch einige technische Mitteilungen über den Gang der Verhandlungen, wonach wir unsere Bemerkungen schriftlich vorzubringen hätten, und fragte dann, ob jemand noch etwas zu bemerken habe. Der Graf bat [auf] deutsch ums Wort und verlas seine Rede, die Satz für Satz ins Englische und Französische übersetzt wurde.<sup>65</sup> Dabei blieb er sitzen, was ihm in der feindlichen Presse sehr verübelt worden ist, weil Clemenceau gestanden hatte. Er sagte später, er hätte dadurch den Eindruck des Verhandeln hervorrufen wollen, aber ich glaube, unbewußt bestimmte ihn dazu die Empfindung aller seriösen Menschen, daß man im Sitzen eher ein Gefühl ruhiger Sicherheit hat.<sup>66</sup> Er sprach mit lauter und gelegentlich erhobener Stimme, und der Inhalt seiner Rede war den Gegnern zum Teil sehr unangenehm. Clemenceau wurde bei dem Passus über die Hungerblockade ganz nervös, er griff eine Papierschere, die vor ihm lag, tuschelte mit Lloyd George und hätte dem Grafen Rantzau scheinbar gern das Wort entzogen, wagte das dann aber doch nicht oder ließ sich den Gedanken ausreden. Nach Rantzaus Rede erklärte Clemenceau die Sitzung für beendet, bat aber seine Verbündeten, noch dort zu bleiben. Wir schritten heraus und bemühten uns, dasselbe stolze Gesicht zu machen, wie bei den Verhandlungen. Niemand von uns hatte deshalb auch in den Friedensvertrag hineingesehen. Wir durchschritten wieder die lange Halle, salutiert von den Offizieren, und stiegen in die Autos. Der ganze Akt hatte nur bis 4 Uhr gedauert. Natürlich stürzten wir uns zu Hause auf die Lektüre des Friedensdokumentes und waren mehrere Tage krank davon. So etwas von Niedertracht hatte niemand erwartet. Wird dieser Friede Geltung gewinnen, so ist es unmöglich, daß wir uns jemals wieder emporarbeiten. 15 bis 20 Millionen Menschen müssen auswandern oder verhungern [...] <sup>67</sup>. Der Graf gab beim gemeinsamen Kaffee den anderen Mitgliedern der Delegation einen Bericht über den Vorgang. In den nächsten Tagen wurde eifrig beraten. Gewiß hat der Gegner den Frieden auch nötig, auch wenn er überhaupt nicht zustande kommt, wird er zunächst mindestens im Ruhrkohlengebiet einmarschieren und die Hungerblockade verstärken. Zahllose Men-

65 Der deutsche Text ist vollständig ediert bei Klaus Schwabe (Hrsg.): Quellen (wie Anm. 10), Nr. 93, S. 243-246.

66 Der sozialdemokratische Journalist und Autor Victor Schiff (1895-1953) interpretierte die Szene als Augenzeuge ganz ähnlich, vgl. Victor Schiff: So war es (wie Anm. 8), S. 50.

67 Auslassung in der Vorlage.

schen können Hungers sterben und der Bolschewismus überall bei uns in hellen Flammen emporschlagen. Unsere einmütige Meinung war deshalb die, daß wir versuchen müßten, durch zähes und energisches Verhandeln eine Verbesserung des Friedens zu erreichen, vor allen Dingen durch praktische Gegenvorschläge, für die uns vierzehn Tage Frist gegeben waren. Es wurde beschlossen, eine umfassende Denkschrift auszuarbeiten, und mit dem ersten Teile wurde ich beauftragt. Darin habe ich alle Versprechungen, die uns die Entente gemacht, zusammengearbeitet und ihnen den Geist des Vertragsdokuments gegenübergestellt. Die Arbeit mußte sehr schnell gemacht werden. Sie umfaßte ungefähr fünfunddreißig Schreibmaschinenseiten und ist kürzlich nach Berlin gegangen, um vom Kabinett geprüft und hoffentlich genehmigt zu werden. Natürlich fand mit dem Kabinett auch ein eifriger Depeschenwechsel statt, und zur Freude stellte sich das Kabinett auf unsere Basis, während hier einige Mitglieder der weiteren Delegation und einige Journalisten gemeint hatten, man solle sofort die Verhandlungen abbrechen und abreisen. Einzelne Großindustrielle, wie der junge Thyssen,<sup>68</sup> sind immer für eine derartig nationale Haltung, weil sich Multimillionäre keine Sorgen zu machen brauchen, daß ihre Angehörigen verhungern. Die Minister Giesberts und Landsberg sind dann nach Berlin abgereist, um mit dem Kabinett persönlich Fühlung zu nehmen. Man ist zeitweise in Berlin recht nervös gewesen, aber die vorzügliche Haltung der Nationalversammlung hat sehr geholfen, unseren Standpunkt zum Siege zu führen.<sup>69</sup> Obgleich wir ganz bestimmte Instruktionen haben, die natürlich hinter den gegnerischen Forderungen weit zurückbleiben, fürchtet das Kabinett scheinbar, wir könnten hier von uns aus halb Deutschland an die Feinde abtreten, und drahtet immer wieder, daß wir keine Schritte tun sollen, ohne die Zustimmung einzuholen. Inzwischen ist der Kampf der Verhandlungen mit einigen Noten eröffnet, die sozusagen die Vorpostengefechte darstellen. In der heute beginnenden Woche wird es sich erweisen, ob man überhaupt zu materiellen Verhandlungen über eine halbwegs erträgliche Formulierung des Friedens kommen wird. Der Chef unserer Mission ist heute mit der Finanzdelegation in Spa, wo auch Dernburg<sup>70</sup> als Reichsfinanzminister mit deutschen Finanziers eingetroffen ist. Man berät dort darüber, dem Gegner weitgehende finanzielle Zugeständ-

68 Fritz Thyssen (1873-1951), deutscher Großindustrieller, der als Berater der deutschen Delegation angehörte und von Versailles direkt nach Weimar reiste, um dort ihm bekannte Mitglieder der Nationalversammlung für die Ablehnung des Friedensvertrags zu gewinnen.

69 In ihrer 39. Sitzung hatte die sich Nationalversammlung (abgesehen von einigen USPD-Abgeordneten) am 12. Mai 1919 in der Neuen Aula der Berliner Universität gegen die bis dahin bekannten Forderungen der Alliierten ausgesprochen – Scheidemann hatte die Bedingungen in seiner Erklärung entgegen Empfehlungen Erzbergers als unannehmbar bezeichnet.

70 Bernhard Dernburg (1865-1939), Bankier und liberaler Politiker, von 17. April bis 20. Juni 1919 Reichsfinanzminister.



nisse zu machen unter der Voraussetzung, daß er uns die unentbehrlichen Territorien und die Freiheit zum wirtschaftlichen Widerstand läßt.<sup>71</sup> Das wäre die günstigste Wendung. Freilich werden noch unsere Enkel schwer daran zu tragen haben. Wir arbeiten hier unermüdlich, um zu den Einzelfragen Stellung zu nehmen, und ich haben mehrere Sitzungen über die Fragen der Ostgrenzen geleitet und an der Ausarbeitung einer bezüglichen Note großen Anteil genommen, die gestern abend fertig geworden ist und heute vom Grafen Rantzau mit Dernburg in Spa besprochen wird [...] <sup>72</sup>. Soviel von der Politik. Die Sorgen sind groß, aber wenigstens sind wir in der Delegation immer in der schönsten Harmonie, auch mit den Diplomaten, die hier sind, Gesandten v. Haniel,<sup>73</sup> Graf Oberndorff,<sup>74</sup> Baron Lersner. Seit kurzem sind auch die Professoren Max Weber<sup>75</sup> und Mendelsohn<sup>76</sup> da, ferner Prof. Bonn<sup>77</sup> aus München [...].<sup>78</sup>

Manche Tage komme ich überhaupt nicht einmal in den Park. An anderen Tagen mache ich herrliche Ausfahrten. Für die sechs Delegierten stellt die französische Regierung jeden Nachmittag zwei Autos zur Verfügung. Heute habe ich zum drittenmal eine große Ausfahrt gemacht; das erstmal war ich mit dem Delegierten Leinert und zwei anderen Herren in St. Germain, wo der große Kurfürst das eroberte Pommern wieder herausgeben mußte,<sup>79</sup> und in Malmaison. St. Germain ist ein altes Schloß aus dem sechzehnten Jahrhundert, in dem Ludwig XIV. geboren ist. Wir gingen dort eine Strecke zu Fuß zu einem herrlichen Park und hatten einen wundervollen Blick auf das entfernte Paris, von dem man mit Deutlichkeit nur den Eiffelturm und die Kirche Sacré-Coeur sehen konnte, die mit weißen Steinen von der Höhe des Montmartre schimmert. Ein französischer Offizier beaufsichtigte uns. Wir wurden natürlich gleich photographiert und am anderen Tage standen die Bilder im „Matin“ und „Excelsior“. Fabelhaft interessant war der damit verbundene Besuch von Malmaison, wo der junge Napoleon mit Josephine als Konsul gewohnt und wo später Josephine ihre letzten Jahre vertrauert hat

71 Vgl. das im Ergebnis der Besprechungen von Brockdorff-Rantzau an das Kabinett gesandte Telegramm, ediert bei Klaus Schwabe (Hrsg.): Quellen (wie Anm. 10), Nr. 100, S. 262 f.

72 Auslassung in der Vorlage.

73 Edgar Haniel von Haimhausen (1870-1935), deutscher Diplomat, Generalsekretär der deutschen Friedensdelegation.

74 Alfred Graf von Oberndorff (1870-1963), deutscher Diplomat, hatte am 11. November 1918 in Compiègne den Waffenstillstand unterzeichnet.

75 Max Weber (1864-1920), deutscher Nationalökonom und Soziologe.

76 Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874-1936), Völkerrechtler.

77 Moritz Julius Bonn (1873-1965), deutscher Nationalökonom.

78 Auslassung in der Vorlage.

79 Im Frieden von St. Germain verzichtete der brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm 1679 unter Druck auf das von Schweden eroberte (Hinter-)Pommern.

nach der Scheidung.<sup>80</sup> Die Einrichtung ist vollständig erhalten, voll der merkwürdigsten Erinnerungen an Napoleon, man staunt über den Geschmack des Empire-Stils.<sup>81</sup> Du glaubst nicht, wie reich und schön die Landschaft hier ist. Die Ufer der Seine mit allen alten Landhäusern und Schlössern! – Das zweite Mal führen wir an der Seine entlang zum Bois de Boulogne, dem Pariser Grunewald und zu den Rennplätzen von Longchamps und Auteuil. Heute waren wir wieder im Bois de Boulogne. Diesmal fuhr[en] der Generalkommissar Simons, Prof. Jäckh und Herr Feiler von der „Frankfurter Zeitung“<sup>82</sup> mit, die ich eingeladen hatte. Es war wieder herrliches Wetter. In Longchamps war Pferderennen, und Tausende von Autos waren nebeneinander aufgefahren, um auf die Teilnehmer zu warten. Im Bois de Boulogne spielten auf den Wiesen Tausende von Kindern, und ich dachte mit Sehnsucht an die eigenen [...] <sup>83</sup>.

## 5. An Adelheid Schücking

Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Nachlass Walther Schücking, Abt. IV. Privatbriefe, orange Mappe  
Diktat, Ausfertigung. Handschriftliche Unterschrift.

Deutsche Friedensdelegation

Versailles, den 31. Mai 1919

Mein liebes Frauchen,  
heute habe ich endlich einmal etwas Musse, um Dir zu schreiben. Zunächst geschäftliche Dinge: Ich habe Dir von der Nationalversammlung meine Diäten für den Mai überweisen lassen<sup>84</sup> und hoffe, Du hast dann wieder genügend Geld für einige Zeit. Weiter lasse Dir die beifolgenden 246,70 Mark wieder erstatten. Ich bekomme hier die Francs nicht billiger wie die Leute in Deutschland, aber ich hoffe, auf diesem Wege bekommt der Kriegsgefangene sein Geld. Bezahle doch ja meinen Frackanzug und hole Dir eventuell Geld vom Bankier zu Lasten meines Kontos.

80 Joséphine de Beauharnais (1863-1814) kaufte das Château de Malmaison 1799 nach ihrer Hochzeit mit Napoleon und lebte dort auch nach der Scheidung im Jahr 1804.

81 Empire, frz. Stilrichtung in Kunst und Architektur in der Zeit des Konsulats (1799–1804) und des ersten Kaiserreichs (1804-1814).

82 Arthur Feiler (1879-1942), seit 1903 Journalist im Handelsteil und in der politischen Redaktion der Frankfurter Zeitung.

83 Auslassungszeichen im Original; der Brief endet dort ohne Grußzeile.

84 Schücking war Gründungsmitglied der DDP, 1919 Mitglied der Nationalversammlung sowie 1920-1928 Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Hessen-Nassau.

Wie Du in den Zeitungen gelesen haben wirst, sind die Verhandlungen zu einem gewissen Abschluss gekommen, indem wir Donnerstag am 29. den Rest unserer grossen Antwort auf den Vertragsentwurf überreicht haben. Gleichzeitig damit ist eine Mantelnote übergeben, die das Wesentliche zusammenfasst. Du wirst sie auch in der Zeitung gelesen haben. Der Graf Rantzau hatte mich mit der Redaktion beauftragt.<sup>85</sup> Die Aufgabe war nicht ganz leicht. Denn es sollte diese Note formell zwar an die verbündeten feindlichen Mächte gerichtet sein, tatsächlich aber einen Appell an die ganze Welt bedeuten. Dazu musste sie alles enthalten, was gefordert und alles was bewilligt war, und somit eine Art Rechnung und Gegenrechnung aufstellen. Andererseits sollte sie in einem schwingvollen Stil gehalten sein. Es wurde zunächst unter meinem Vorsitz eine Kommission von Professoren gebildet: Max Weber, Delbrück,<sup>86</sup> Mendelssohn (aus Würzburg), Bonn (aus München), Prof. Jäckh und Herr Hahn.<sup>87</sup> Zwei Entwürfe, die in einer Sitzung von ½ 3 bis 8 zustande kamen, der eine von Prof. Weber, der andere von Prof. Bonn, gefielen dem Grafen nicht. Dann habe ich mich den anderen Tag noch einmal an die Sache gemacht und auf Grund einer Disposition von Herrn Gutmann,<sup>88</sup> der als Vertreter der Frankfurter Zeitung hier ist, mit einigen Pointen von Mendelssohn und Wolzendorff und unter sachlicher Mitarbeit von Herrn Dr. Melchior eine Note entworfen, die heute von der französischen Presse als sehr geschickt anerkannt wird, und hoffentlich auch in Deutschland gefällt.<sup>89</sup> Inzwischen ist dort ja auch unsere Denkschrift<sup>90</sup> erschienen, deren erster allgemeiner Teil mit Ausnahme eines Passus von mir ist. Ich glaube, man wird später einmal anerkennen, dass unsere Delegation in den drei Wochen hier eine redliche Arbeit geleistet hat. Die letzten Nächte haben wir immer bei[m] Grafen bis gegen zwei Uhr zu diesem Zwecke verbracht bei gemeinsamer Durcharbeit des Entwurfes. Die Zeit war furchtbar knapp, den dicken Band der Gegner zu beantworten, die selbst sechs Monate gebraucht und uns nur vierzehn Tage lassen wollten. Und die ersten Tage war man unfähig, weil ganz erschlagen von der Ungeheuerlichkeit der Forderungen. Trotzdem hätte sich in den drei Wochen noch sehr viel besseres

85 Vgl. dazu die Erläuterungen in: „[Entwurf zur Mantelnote zu der ‚zusammenfassenden Stellungnahme der Deutschen Friedensdelegation zu den Friedensbedingungen‘ vom 26. Mai 1919]“, in: Gesamtausgabe Max Weber. Abt. 1 (wie Anm. 13), S. 462-467.

86 Hans Delbrück (1848-1929), deutscher Historiker und Politiker.

87 Kurt Hahn (1886-1974), deutscher Pädagoge, Freund und Berater Prinz Max von Badens.

88 Bernhard Guttman (1869-1959), deutscher Journalist.

89 Die sogenannte Professoren-Denkschrift wurde in Deutschland breit rezipiert, vgl. Michael Dreyer/Oliver Lembcke: Die deutsche Diskussion um die Kriegsschuldfrage 1918/19, Berlin 1993, S. 146-153.

90 D.h. die Denkschrift der Hauptdelegierten, zu der Schücking auch die von Brockdorff-Rantzau gezeichnete Mantelnote verfasst hatte. Vgl. Anm. 104. Vollständig abgedruckt unter dem Titel „[Walther Schücking] Denkschrift“ bei Klaus Schwabe (Hrsg.): Quellen (wie Anm. 10), Nr. 111, S. 283-291.

zustande bringen lassen, wenn nicht die fortgesetzten Unstimmigkeiten mit Berlin, d.h. dem Kabinett, vorhanden gewesen wären. Man hatte uns eine Vollmacht gegeben, wonach wir hier verhandeln und mit Zustimmung des Kabinetts sogar abschliessen sollten. Kaum waren wir hier angekommen, und hatten angefangen, in Gestalt einiger Spezialnoten Vorpostengefechte zu liefern, um die Dinge in Gang zu bringen, und das Publikum der ganzen Welt mit dem Inhalt des Friedensvertrages vertraut zu machen, den die angeblich demokratischen Entente-Völker ihren eigenen Bürgern vorenthalten, als die Einmischung von Berlin anfang. Berlin wollte alle Noten zunächst zur Kenntnis vorgelegt haben, ehe sie abgesandt wurden. Dann wollte man überhaupt keine Spezialnoten mehr abgesandt wissen, weil der Gegner sich auf diesem Wege in ablehnenden Einzelantworten festlege. Mein allgemeiner Teil musste furchtbar überhastet nach Berlin geschickt werden, um dort zunächst auf ein Viertel zusammengestrichen zu werden. Mit ihm sandte man uns von Berlin eine fertige Gegendenschrift, die von Erzberger,<sup>91</sup> Gothein<sup>92</sup> und David<sup>93</sup> verfasst, aber höchst liederlich gearbeitet war. Wir sollten also nur noch die Briefträger sein und höchst minderwertige Arbeiten aus Berlin überreichen, während bei uns hier doch wochenlang der ganze Stab der besten Sachverständigen Deutschlands sass. Als wir schliesslich, statt die minderwertige Berliner Denkschrift zu überreichen, um eine Woche Ausstand baten, die uns auch glatt bewilligt wurde, kam es mit Berlin geradezu zum Konflikt. Berlin verlangte zunächst einen Delegierten, der Minister sei, dorthin zum Referat, und kündigte dann an, dass der Ministerpräsident und mehrere andere Minister, die Ministerkollegen aus der Delegation in Spa zu sprechen wünschten. Wir beschlossen, dass unsere ganze Delegation fahren wollte, um unsere Einmütigkeit darzutun, und fuhren also in der zweiten Hälfte der vorigen Woche allesamt nach Spa in Belgien.<sup>94</sup> Wir fuhren mit ein paar Sachverständigen um 10 Uhr abends etwa in einer Reihe von Autos von hier nach Paris, passierten das Bois de Boulogne und kamen von dort zum „Arc de triomphe“, der sehr grossartig ist. Von da ging es über die sogenannten Champs Élysé[e]s weiter zum Gare du Nord. Die Champs Élysé[e]s sind das, was die Linden in Berlin sind, und waren auf Kilometer Länge rechts und links eingefasst von Geschützen. Ich erfuhr erst später, dass es nicht wegen Unruhen war, sondern dass es sämtlich deutsche Geschütze waren. Einzelne Reisegefährten klagten später über diesen Eindruck, der sie beschämt[e]. Ich sagte einem annexionistischen Schwerindustriellen Röch-

91 Matthias Erzberger (1875-1921), Publizist und Zentrumspolitiker, 1919-1920 Reichsminister der Finanzen.

92 Georg Gothein (1857-1940), liberaler Politiker, 1919-1920 Reichsschatzminister.

93 Eduard David (1863-1930), SPD-Politiker, 1919 Präsident der Nationalversammlung und Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett Scheidemann.

94 Die Delegation traf am 23. Mai 1919 in Spa ein.

ling<sup>95</sup> darauf, dieser Anblick hatte doch für viele Leute eine erziehende Wirkung. Nachts sassen wir bis 2 Uhr in der engeren Delegation mit dem Grafen und dem Ministerialdirektor Simons plaudernd im Salonwagen zusammen. Obgleich ich mich der *Alcoholica* enthielt, schlief ich erst gegen Morgen ein und war totmüde, als wir gegen 12 Uhr mittags in Spa ankamen. Es wurde schnell in einem Hotel dort, das ganz von der Waffenstillstandskommission besetzt war, gegessen, sehr viel schlechter als in Versailles. Man merkte sehr das militärische Milieu, das hoffentlich bald für immer aus der Welt verschwindet.<sup>96</sup> So hatte man mich ganz ostentativ an der Tafel, wo es feste Plätze gab, unter einen jungen Diplomaten gesetzt, der vor mehr als 10 Jahren bei mir in Marburg studierte. Und ein Major, der neben mir sass, benutzte die ersten fünf Minuten, um mir auseinander zu setzen, wie sehr seine politische Weltanschauung zusammen gebrochen sei. Er werde seine Kinder zum Hass erziehen und schwelgte in bajuvarischen Kraftausdrücken über die Niedertracht unserer Feinde, als ob diese deutschen Militärs als Sieger sich anders benommen haben würden. In dem ganzen Hotel gab es keine heile Tasse mehr; trotz Dutzender von herumlungernenden Ordonnanzen war alles wegen der mangelnden Frauen unsagbar schmutzig und ungemütlich. Die Kabinettsitzung begann vielleicht um 1 Uhr und dauerte bis abends acht Uhr. Ich war zeitweise so müde, dass mir die Augen zufielen. Scheidemann<sup>97</sup> war dort, der Vizepräsident Dernburg,<sup>98</sup> Erzberger, der Kolonialminister Bell,<sup>99</sup> der Graf Bernstorff von der sogenannten „Friko“<sup>100</sup> und wir. Graf Rantzau war so verärgert über alles Vorgefallene, das er hauptsächlich auf die Intrigen von Erzberger zurückführte, dass er kaum etwas sagte, und durch den Ministerialdirektor Simons und uns unseren Standpunkt rechtfertigen liess. Man einigte sich aber schnell, nachdem vorher schon eine private Aussprache zwischen Rantzau und Scheidemann stattgefunden hatte. Die Verzweiflung des Kabinetts darüber, dass die Uebergabe unserer Antwort um acht Tage verschoben war, erklärte sich daraus, dass in Berlin eine Demonstration von Hunderttausenden von Unabhängigen<sup>101</sup> für die Annahme des Friedens stattgefunden hatte. Scheidemann sagt wörtlich: es sei ein Wunder, dass nicht die ganze Regierung in dem Reichskanzlerpalais gewaltsam aus-

95 Louis Röchling (1863-1926), Angehöriger der Besitzerfamilie der Völklinger Hütte und Funktionär in der deutschen Stahlindustrie.

96 Victor Schiff nennt den Namen des Hotels: „Hotel d'Angleterre, wo es von deutschen Offizieren wimmelte.“ Victor Schiff: So war es (wie Anm. 8), S. 77.

97 Philipp Scheidemann (1865-1939), SPD-Politiker, 1919 Reichsministerpräsident bzw. Reichskanzler.

98 Entsprach dem Titel „Vizekanzler“, Scheidemann war „Reichsministerpräsident“.

99 Johannes Bell (1868-1949), Zentrumspolitiker, im Kabinett Scheidemann I Reichskolonialminister, danach ab 21. Juni 1919 Reichsverkehrsminister.

100 Wortspiel in Anspielung auf die von November 1918 bis Juni 1919 agierende „Wako“ – die deutsche Waffenstillstandskommission.

101 Angehörige und Mitglieder der USPD.

gehoben sei, und man müsse deshalb schleunigst handeln. So erfuhren wir erst zu unserem Entsetzen, wie schwach die Regierung innenpolitisch in dieser schweren auswärtigen Lage ist. Im übrigen wurde hauptsächlich über die Finanzfrage und die territorialen Konzessionen verhandelt. Ueber erstere stellte sich bald Einigkeit heraus im Sinne unserer Vorschläge, dass man durch ein ganz besonders hohes Angebot an den Gegner, namentlich Frankreich, vor seinem eigenen Lande zu Verhandlungen nötigen wolle. Diese Sache war in Versailles schon lange vorbereitet und einen besonderen Einfluss darauf hat der kluge Warburg gehabt. Der Gedanke war der, dass man sich territoriale Opfer suchen [...] zu ersparen [müsse], indem man auf pekuniärem Gebiete entgegenkomme. Das deutsche Land sei für unseren Staat wertvoller als das Kapital.<sup>102</sup> Wenn wir Oberschlesien retteten und unseren Anteil an der Weltwirtschaft wieder bekämen, könnten wir in den folgenden Generationen die Kriegsschuld an Frankreich abtragen. Frankreich schulde 30 bis 40 Milliarden an Amerika und sei für immer kaputt, wenn es nicht eine grosse Kriegsentschädigung bekomme. Wenn wir ihm eine Jahresrente von mindestens einer Milliarde versprechen, könne es daraufhin 30 Milliarden zum Wiederaufbau von Amerika geliehen bekommen. Einige Tage vor der Abreise nach Versailles hatte der Graf Rantzau abends alle finanziellen und wirtschaftlichen Sachverständigen mit uns bei sich versammelt und diese Dinge waren durchgesprochen worden. Ich hatte dabei auch auf die Suggestion der grossen Ziffer hingewiesen, die sogar in ihrer Kraft auf diejenigen wirke, die die grosse Zahl mitzahlen müssen. Manche Rechtsanwälte, Aerzte usw. wüssten durch die Höhe ihrer Honorare das Publikum anzulocken. Erst recht wirke die Suggestion der grossen Ziffer auf diejenigen, die sie bekommen sollten, und wenn wir dem französischen Volke 100 Milliarden böten, würde die Regierung vielleicht genötigt werden, zuzugreifen. Das Berliner Kabinett hatte anfangs sich nicht soweit binden wollen. Aber nachdem das Resultat jener Aussprache in Versailles nach Berlin berichtet war, war der Finanzminister Dernburg in Spa sehr entgegenkommend und erklärte, dass, wenn wir uns unsere Territorien auf diese Weise erhielten, allein die Steuerkraft der sonst abzutretenden Bewohner die Milliarde wegmache. Schwieriger war die Einigung über die territorialen Angebote. Unsere Delegation wollte ausser Elsass-Lothringen nur den grössten Teil der Provinz Posen bewilligen, dagegen Abtretung und auch Plebiszit für Oberschlesien, West- und Ostpreussen verweigern, da es sich hier nicht um unbestreitbar polnische Lande handelt. Das Kabinett dagegen hatte beschlossen, für alle jene östlichen Provinzen Volksabstimmung anzubieten, wenn für deren Un-

102 Vgl. das in der Kopfzeile von Schwabes Edition treffend als „Warburgs 100-Milliarden-Angebot“ bezeichnete Schreiben des Finanzfachmanns an Bernhard Dernburg vom 19. Mai 1919, Klaus Schwabe (Hrsg.): Quellen (wie Anm. 10), Nr. 102, S. 266-269.

abhängigkeit die nötigen Garantien gewahrt würden. Erzberger versicherte, dass die Abstimmung in Oberschlesien gänzlich ungefährlich sei, da der Klerus für Deutschland wirken würde. Aber er vergass, dass heute der Mehrzahl der Polen dort das Angebot einer Speckseite wertvoller sein wird als die priesterliche Verheissung des Himmels. Schliesslich kam ein Kompromiss zustande. Es sollte in der Denkschrift bei Erörterung der Territorialfragen vorangeschickt werden, dass überhaupt kein Quadratmeter ohne Abstimmung abgetreten werden solle. Dann solle zunächst für Oberschlesien der deutsche Charakter des Landes dargetan und die Abstimmung ausdrücklich für ausgeschlossen erklärt werden. Für Posen solle Abtretung in einem durch Abstimmung bestimmten Umfang ausdrücklich konzedierte und dann für West- und Ostpreussen nur positiv der überwiegend deutsche Charakter dargetan werden. Den ersten Teil der Denkschrift wurde ich auf den Vorschlag von Minister Landsberg gegenüber den Abänderungen des Kabinetts wieder zu erweitern beauftragt. Der zweite Teil sollte in der Gestalt der Denkschrift des Kabinetts nach hier erfolgter Schlussredaktion schon am Montag überreicht werden. Mein erster Teil sollte schon am folgenden Abend von Versailles nach Berlin abgehen, um am Montag der Presse mitgeteilt zu werden.- Wir assen dann in Spa noch gemeinsam mit den dortigen Herren zu Abend und fuhren etwa um 9 Uhr ab. Von Spa selbst habe ich wenig gesehen. Es ist ein bescheidenes Städtchen in einem Talkessel mit ein paar grossen luxuriösen Gebäuden für die Spieler.<sup>103</sup> Aber in der Umgegend der Stadt sollen sehr schöne Villen und Anlagen sein. Ich musste immer an die Tragödie Wilhelms II. denken, die sich hier abgespielt hat. Dieses Ausreissen ist doch unbegreiflich.<sup>104</sup> Wenn Köln in der Hand der Revolutionäre war, warum ist er nicht in irgendeiner anderen Stelle mit ein paar Getreuen in einem Nachen über den Rhein nach Deutschland zurückgekommen? Das wäre leicht möglich gewesen. Wir haben dann hier furchtbar geschuftet. Am anderen Morgen um 11 Uhr, einem Sonnabend, kamen wir auf einem Bahnhof in der Umgegend von Paris an und fuhren im Auto hier nach Versailles. Abends um 9 Uhr ging meine Denkschrift umgearbeitet nach Berlin ab. Aber der zweite Teil, der hier doch ganz neu gestaltet wurde, konnte nicht bis Montag fertig gestellt werden. So erfolgte die Uebergabe des ersten Teiles am Mittwoch, der zweiten Hälfte am Donnerstagmittag unmittelbar vor Ablauf der Frist. Natürlich war man in Berlin inzwischen wieder unglaublich nervös geworden, telefonierte und drahtete immerzu und hat schliesslich am

103 Kurbad in Belgien mit dem ältesten Kasino der Welt, großes Hauptquartier der deutschen Truppen vom 8. März bis zur Unterzeichnung des Waffenstillstands am 11. November 1918.

104 Wilhelm II. war am frühen Morgen des 10. Novembers 1918 mit dem Hofzug aus Spa nicht nach Deutschland zurückgekehrt, sondern nach Schloss Amerongen in die Niederlande geflohen, wo er am 28. November 1918 abdankte.

Mittwoch der dortigen Presse meinen ersten Teil und einen Auszug des zweiten Teils mitgeteilt, ehe hier etwas überreicht war. Das ist ein schwerer Verstoss gegen alle Gebräuche der Diplomatie und ausserdem hat man bei dem Auszug in Berlin andere Bedingungen mitgeteilt wie wir von hier aus in unserer Denkschrift und Mantelnote. Das ist doch eine Ungeheuerlichkeit, eine solche Verwirrung in einer so wichtigen Angelegenheit und beweist, wie unvollkommen die revolutionäre Regierung noch funktioniert. In Berlin hat man gesagt, man willige für alle östlichen Provinzen in eine Volksabstimmung, wie es das Kabinett ursprünglich beschlossen hatte, während wir die Volksabstimmung möglichst vermeiden wollten. Denn unsere Sachverständigen erklärten immerzu in einem Atem, es sei dort im Osten alles kern-deutsches Land, aber abstimmen dürfe man auf keinen Fall, sonst stimmte die Mehrheit für Polen. Es ist sehr schlimm, dass wir wirklich so viele polnische Staatsbürger haben, was uns in den Schulen verheimlicht ist. Ich habe mich jetzt etwas in die Sachen hinein studiert<sup>105</sup> und dabei mit Schrecken konstatiert, dass tatsächlich das Polentum in überwiegend polnischen Kreisen von der Provinz Posen her sich durch die Kassubei<sup>106</sup> bis an die Danziger Bucht hin erstreckt, sodass die Polen den Anspruch auf den Korridor, der Ostpreussen abtrennt, ethnographisch begründen können.

Kein Mensch weiss heute, ob die Gegner sich nun auf der vorgeschlagenen Basis zu Verhandlungen mit uns herablassen werden. Kommt der Friede nicht zustande, so sollen sie folgendes beabsichtigen: 1) Besetzung des Ruhr-Kohlengebietes einschliesslich Dortmund<sup>107</sup>, 2) Besetzung aller deutschen Häfen, 3) Loslösung einer von Deutschland ganz unabhängigen rheinischen Republik, die bis nach der Pfalz herunterreicht, 4) Separatfrieden mit dieser rheinischen Republik und mit Baden und Württemberg und Aufrichtung eines neuen Rheinbundes<sup>108</sup> dieser Staaten unter ihrem Patronat, Bayern soll mit Deutsch-Oesterreich vereinigt werden. Sie wollen also den

105 Diese lakonische Bemerkung wirkt irritierend, denn Schücking stand seit seiner vielbeachteten Publikation „Das Nationalitätenproblem“, zuerst als Aufsatz in der Christlichen Welt 1906, S. 219-230, die als Monographie unter dem Titel „Das Nationalitätenproblem – eine politische Studie über die Polenfrage und die Zukunft Österreich-Ungarns, Dresden 1908“ erschien, wie kein zweiter juristischer Autor als Kritiker der preussischen Ansiedlungspolitik in den Provinzen Posen und Westpreußen in der Öffentlichkeit – wenn auch unter stärker wissenschaftlichen und humanitären als politischen und nationalen Schwerpunktsetzungen und Argumentationsmustern. Vgl. Detlev Acker: Walther Schücking (wie Anm. 1), S. 28-34. Dass ihn genauere Zahlen hinter den nationalen Bevölkerungszugehörigkeiten 1919 aufschreckten, überrascht.

106 Siedlungsgebiet der westslawischen Kaschuben, südlich und südwestlich von Danzig.

107 Wohn- und Arbeitsort seines Bruder Lothar Engelbert Schücking, vgl. Anm. 56.

108 1806 erfolgte Zusammenschluss von deutschen Staaten, die auf Betreiben Napoleons aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation austraten und als Militärverbündete Frankreichs gegen Preußen und Österreich standen. Auch der erste Rheinbund von 1658 richtete sich als Bündnis verschiedener deutscher Territorialmächte gemeinsam mit den Königreich Frankreich gegen den Kaiser als legitimer deutscher Zentralgewalt.



ganzen Westen und Süden von Deutschland losreißen und dazu eine militärische Verbindung herstellen zwischen Frankfurt und Böhmen. Nach Marburg würden sie dann wohl nicht kommen, aber die Situation würde fürchterlich werden, zumal auch die Blockade gleich wieder verschärft werden soll. Das ganze nationale Elend der napoleonischen Zeit<sup>109</sup> würde wieder kommen. Dazu die fürchterlichste wirtschaftliche Not. Auf die Dauer würden freilich meines Erachtens diese staatsrechtlichen Verhältnisse keinen Bestand haben, weil inzwischen doch der deutsche Einheitsgedanke so stark geworden ist, aber von aller Hungersnot abgesehen gäbe es vielleicht noch Jahrzehnte ein Chaos. Inzwischen erwägen nun die Franzosen unsere Gegenvorschläge und wir denken, wenn sie insgesamt acht bis zehn Tage dazu brauchen, werden wir um Pfingsten<sup>110</sup> ihre Antwort haben. Entweder sie erklären sich bereit, zu verhandeln auf der vorgeschlagenen Basis, was das beste wäre, dann wird die Sache hier noch wochenlang dauern. Oder aber sie geben uns gleich die definitive Antwort: annehmen oder ablehnen, wie es uns bei Ueberreichung der Friedensbedingungen angekündigt worden ist. Für diesen Fall würden sie die Bedingungen wohl nur ganz unbedeutend mildern.<sup>111</sup> Was sollen wir dann tun? Die Stimmung in der Delegation ist heute so, dass wir unserer Regierung die Ablehnung empfehlen würden. Gegen unseren Willen brauchen wir nicht zu unterschreiben, auch wenn das Kabinett anderer Meinung ist. Es müsste dann andere Leute schicken. Ob freilich das Kabinett selbst in seiner ablehnenden Haltung verharren wird, ist recht zweifelhaft. Erzberger, der stärkste Mann darin, soll schon stark für das Unterschreiben auch der schlechtesten Bedingungen in privaten Unterredungen eintreten, weil wir zu keinem Widerstand mehr fähig seien. So weiss noch niemand, was wird.-

Schönsten Dank für alle Briefe, die Du mir treulichst geschrieben hast und die Sendungen. Schicke einstweilen bitte keine Zigarren mehr. Sie gehen unterwegs kaputt, und ich habe hier jetzt andere. Auch das Briefchen von Walter<sup>112</sup> war mir eine grosse Freude.-

Wolzendorff kam als mein Sekretär mit auf meine Bitte. Er war sehr viel mit sich beschäftigt und seinen Sorgen der Uebersiedelung nach Halle.<sup>113</sup> Schicke jetzt die Briefe nur hierher. Ich hoffe, Zeit zu finden, sie zu beantworten.

109 Gemeint ist die Zerrissenheit und fehlende Einigkeit Deutschlands in der Zeit der napoleonischen Besatzung.

110 8./9. Juni 1919.

111 Dieser Fall trat am 16. Juni 1919 ein, worauf die deutsche Friedensdelegation aus Versailles abreiste, um der Reichsregierung die Ablehnung des Vertrages nahezulegen.

112 Walther (1909-1992), das älteste von sechs Kindern der Schückings.

113 Wolzendorff hatte 1919 einen Ruf als Ordinarius für Öffentliches Recht an die Universität Halle erhalten, den Schücking zuvor ausgeschlagen hatte.

Heute hat mir Dein Bild mit dem Kleinen<sup>114</sup> große Freude gemacht, er sieht schon ganz menschlich i[n] d[ie] Welt. Aber<sup>115</sup> Du bist viel zu schmal und musst Dich sehr pflegen. Lasse Dir ja die Schwester Luise<sup>116</sup> aus Baden kommen, dass sie Dir die Kinder abnimmt und Du mehr Ruhe hast. Wenn es hier noch Monate dauert, was bei günstiger politischer Wendung auch sein kann, könntest Du vielleicht hierher kommen. Es sind so viele Leute abgereist, dass jetzt im Hotel reichlich Platz ist. Mit Herrn Warburg habe ich schon verabredet, dass er einen von unseren Jungens in seinem Geschäft zum Grossbankier heranbildet. Wenn ich freilich an Deine Abneigung gegen die Einrichtung eines Wirtschaftsgeldes und alle Zahlen denke, weiss ich nicht recht, wo die Kinder den Sinn für das Geld herbekommen sollen.<sup>117</sup> Herr Warburg fragte, ob der Aelteste schon starke praktische Neigungen zeige. Ich musste es verneinen. Warburg ist einer der nettesten Leute hier. Es sind aber überhaupt eine Menge sympathische Leute hier, wie man sie in Professorenkreisen in zehn Jahren nicht kennen lernt. Gestern haben wir wieder eine sehr schöne Autofahrt gemacht, zwei Stunden in der Umgegend von Paris, Professor Jäckh, Dr. Gutmann, Ministerialdirektor Simons und ich. Die Landschaft hier um Paris ist von seltener Anmut und Freundlichkeit. Kleine Städte, Landhäuser, Wiesen, Wälder, Höhenzüge und dazwischen die Seine mit Fahrzeugen. Viele edle Bäume, die bei uns daheim den Winter gar nicht ertragen können. Dieses mal bewachte uns ein italienischer Leutnant, und es kostete einige Ueberzeugung, dass er uns im Park von St. Germain ein wenig aussteigen liess. Kaufe ja möglichst viele Eier für die Kinder, ohne Rücksicht auf die Kosten, Man weiss nicht, was kommt.

Mit den schönsten Grüßen und einem zärtlichen Kuss für Dich und die Kinder Dein treuer Walther

Ich schicke heute zwei grosse Tafeln Schokolade für die Kinder, höre aber, dass sie nicht mehr „eingeschrieben“ gehen. Schreibe mir deshalb ja bald, ob sie angekommen sind, damit ich in Zukunft mich danach richten kann.

Die Adresse lautet jetzt: gebührenfrei über Berlin C, Kabinettspostamt

## 6. An Levin Ludwig Schücking

Bundesarchiv Koblenz, NL. 1051, 121.

114 Hermann-Reyner Schücking (19. März 1919-2000).

115 Handschriftlicher Einschub „Heute hat mir ....Aber.“

116 Nicht identifiziert.

117 Die sechs Kinder der Schückings wurden Forst- bzw. Landwirte, Juristen, Volkswirte und Lehrer – keines ging in die Finanzbranche.

Versailles, [den] 5. Juni 1919

Mein lieber Lewin [sic!],<sup>118</sup>

das war aber eine herrliche Überraschung,<sup>119</sup> endlich ein Schreiben und ohne dass einer von uns etwas von diesem Ereignis geahnt: als ich meinem Gönner Warburg neulich erzählte, daß ich 4 Kinder hätte, sagte er, das [sei das] einzige, was die Franzosen uns nicht nehmen könnten. Möchte das kleine Wesen trotz der erschwerten Umstände der Zeit gut gedeihen und vor allem Deine liebe Frau sich bald erholen. Meine Freundin, Fräulein Dr. Rotten<sup>120</sup> in Berlin, verwendet Gummisauger, die die englischen Frauen zur Verfügung gestellt haben. Schreib ihr eventuell unter der Adresse: Liga für Völkerbund, Berlin, Unter den Linden 78 I. Ich habe gestern gleich ein Kilo Kakao und 2 Tafeln Schokolade an Deine Frau<sup>121</sup> abgesandt. Könnte man nur mehr tun! Aber viel gibt es hier auch nicht. Ein Paar Schuhe kosten 100 Franc, ein Anzug 300 Franc und 100 Franc bedeuten jetzt 247 M[ark]. Ich hoffe immer noch, daß wir zu einem wesentlich milderen Frieden kommen und bin ganz glücklich, welche Wirkung die hauptsächlich von mir verfaßte Mantelnote<sup>122</sup> getan hat! Alle gegnerischen Zeitungen aller Parteien schreiben darüber, es sei ein Meisterstück, werde in der Geschichte fortleben und erinnere an die rührenden Töne Jules Favres.<sup>123</sup> Ob man natürlich mehr darauf hören wird, wie wir seiner Zeit auf Jules Favres, ist doch zweifelhaft. Erst Dienstag sollen wir die Antwort bekommen. Aber die Verzögerung der Antwort ist kein schlechtes Zeichen. Mittlerweile tragen sich sehr eminente Dinge zu, die natürlich höchst vertraulich sind. Die einzige Brücke, die wir bis jetzt zum Gegner hatten, hatte Herr Dr. Redlich<sup>124</sup> geschlagen, Berichterstatter der Vossischen Zeitung. Dieser wurde wiederholt besucht von einem französischen Journalisten M., der wieder mit Tardieu,<sup>125</sup> dem Generalberichterstatter der feindlichen Kommission, in Verbindung steht. Auf diesem Wege erfuhren wir, daß die Gegner untereinander furchtbar gespalten sind und vor allen Dingen sich deshalb nicht in mündliche Verhandlungen einlassen wollen, weil sie fürchten, daß dann sofort ihre Koalition durch uns gesprengt

118 Recte: Levin.

119 Geburt von Levin Ludwig Schückings viertem Kind, Adrian (28. Mai 1919).

120 Elisabeth Rotten (1882-1964), deutsche Reformpädagogin und Pazifistin.

121 Elisabeth Schücking, wie Anm. 18.

122 Gedruckt bei Klaus Schwabe (Hrsg.): Quellen (wie Anm. 10), Nr. 110, S. 278-283.

123 Jules Favre (1809-1880), französischer Politiker, erster Außenminister der Dritten Republik, Unterzeichner des Waffenstillstands mit dem Deutschen Reich (28. Januar 1870) sowie des Friedens von Frankfurt (10. Mai 1871), den er als demütigende Niederlage Frankreichs empfand.

124 Alexander Redlich, Leiter des Politik-Ressorts der Vossischen Zeitung.

125 André Tardieu (1876-1945), frz. Politiker, 1919 Berater Clemenceaus, 1929/30 und 1932 Ministerpräsident.

wird. Die bewachen sich gegenseitig eifersüchtig, um zu verhindern, daß einer von ihnen separate Föhlung nimmt. Nun passierte Folgendes: Zu unseren Bewachern gehörte der englische Leutnant Gibson,<sup>126</sup> der mit einer Cäcilie<sup>127</sup> aus Frankfurt verheiratet ist. Er kam hier in ein politisches Gespräch mit Prof. Bonn und dieser erzählte ihm, daß wir durch den französischen Journalisten unmittelbare Verbindung mit den Franzosen hätten. Gibson erklärte das für ungeheuerlich und unglaublich, worauf ihm Bonn sagte, er werde ihm den Beweis liefern. Er, Gibson, sollte mal jetzt in dem Nachtlokal Platz nehmen. Dann werde er herein kommen und dem obersten Befehlshaber, Oberst Henry, dort einen Brief übergeben, dessen Inhalt betreffend unsere Zahlenverhältnisse nach der feindlichen Annexion verabredetermaßen für die französische Regierung bestimmt sei. So wird es gemacht. Der Engländer sitzt ganz harmlos im Nachtlokal, und Prof. Bonn übergibt seinen Brief dem französischen Oberst Henry,<sup>128</sup> der sich sofort erkundigt, ob die Sache sehr eilig sei und auf die Bejahung die Sache sofort weiter schickt. Nachdem den Engländern in dieser kühnen Weise der Beweis der französischen Treulosigkeit überbracht, nehmen sie auch für sich das Recht in Anspruch, heimlich mit uns zu verhandeln, und der Leutnant Gibson, der ein Freund von Lloyd George ist, hatte gestern eine vertrauliche Konferenz mit Warburg, der ihm ein Exposé mitgibt.<sup>129</sup> Heute morgen ist Gibson schon wieder hier zu Warburg zurückgekehrt, um ihm das Resultat zu melden. Wie es lautet, werde ich erst in einigen Stunden erfahren. Das ist immerhin etwas, dass wir wenigstens solche private[n] Verhandlungen erreicht haben. Die Engländer u. Amerikaner wollen uns wesentlich entgegenkommen. Aber Clemenceau ist unerbittlich, mit seiner senilen Rüstigkeit, dem Eigensinn u. der Bosheit des Alters ist er ein genaues Ebenbild meines Marburger Kollegen Enneceurus.<sup>130</sup> Man weiß noch nicht, ob es gelingt, dessen Widerstand zu überwinden.

Wie sehr Frankreich unter diesen [Zerstörungen] gelitten, weiß man in Deutschland nicht. Verdun hat z. Zt. statt 67000 nur noch 6000 Einwohner. Ganze Kantone, in denen 8000 Menschen gelebt haben, sind so verwüstet, dass heute kein Einwohner mehr darin ist. Der 30jährige Krieg war in seinen Wirkungen nichts dagegen. Und auch für Frankreich war der Krieg die falsche Rechnung. Sie haben 9 Milliarden Dollar Schulden in Amerika, deren Zinsen nur durch Exporte bezahlt werden können, und die industriellen Ge-

126 Britischer Offizier im Stabe Lloyd Georges.

127 Unsichere Lesung.

128 Henri, frz. Verbindungsoffizier.

129 Gibson hatte Warburg nahegelegt, die deutsche Delegation sollte den nur leicht geänderten Vertrag annehmen, da dieser später gründlich revidiert werden könne. Max M. Warburg: Aus meinen Aufzeichnungen. New York 1952, S. 83.

130 Ludwig Enneceurus (1843-1928), Rechtswissenschaftler und nationalliberaler Politiker

biete sind schlechthin verwüstet, während uns nur die Rohstoffe fehlen. Wenn die Antwort der Entente schlecht ausfällt und die Konzessionen nur unbedeutend sind, werden wir sofort nach Berlin fahren, um mit dem Kabinett mündlich zu beraten, was zu tun ist. Dieser Tage war der Kolonialminister hier,<sup>131</sup> ein sehr liebenswürdiger Mann, aber ich muß jetzt lächeln, wenn ich denke, was ich früher für einen Respekt vor der Größe eines Ministers hatte. Kaum angekommen, teilte der Kolonialminister mit, er habe 4 Wünsche: 1. möchte er fotografiert werden, 2. wolle er ein Interview geben, 3. wolle er 1-2 Stunden im Bois de Boulogne spazieren fahren und 4. wolle er auch die Delegation sprechen. Alles wurde programmäßig erledigt. Diese Spazierfahrten im Auto sind wunderschön. Ich bin gestern wieder stundenlang in der Umgebung von Paris gefahren u. habe mich an der Anmut der Landschaft erfreut. In der letzten Nummer der [I]llustrierten Zeitung, die ich heute bekam, ist eine sehr gute Zeichnung von mir und Bilder, die Dich interessieren werden, von hier. Gerade wollte ich bitten, bei Deinem Kinde Pate [sein] zu dürfen!<sup>132</sup> Da fällt mir ein, daß Du auch in diesem Falle auf die Taufe verzichten wirst.<sup>133</sup> Du weißt, daß ihm meine Liebe auch so zugewandt sein wird, aber Irmgard<sup>134</sup> wird sich ihr ganzes Leben dabei nicht beruhigen. Schicke ihr diesen Brief. Es ist auch für Mama u. Lothar. Mit den schönsten Grüßen an Dich, Deine liebe Frau u. die kleinen Mädchen.  
Dein getreuer Bruder

## 7. An Adelheid Schücking

Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Nachlass Walther Schücking, Abt. IV. Privatbriefe, orange Mappe  
Diktat, Ausfertigung. Handschriftliche Unterschrift

Deutsche Friedensdelegation

Versailles, den 7. Juni 1919

Liebes Frauchen,

Ich bekam heute einen Brief vom 2. und danke Dir tausendmal für die schönen Bonbons und die Zigarren, die diesmal heil ankamen. Bitte, schicke aber einstweilen keine Zigarren mehr. Ich habe hier durch Herrn Prof. Jäckh

131 Johannes Bell, vgl. Anm. 99.

132 Die persönliche Nähe zeigte sich in der Namenswahl: Adrian Schücking (1919-1956) trug nach den Brüdern des Vaters auch die Namen „Walther Engelbert“.

133 Levin Ludwig Schücking war mit seiner Frau während des Ersten Weltkriegs wegen des ausbleibenden Protests der evangelischen Kirche aus der Kirche ausgetreten.

134 Zweiter Vorname von Walther Schückings Ehefrau Adelheid, vgl. Anm. 38, 154.

schon zum zweiten Male eine Kiste aus Deutschland bekommen. Dann füge ich Dir eine Quittung bei für die 100 Francs, die ich dem Soldaten Becker gesandt habe. Wie darauf steht, kostet mir die Sendung 247.70 Mark. Lasse Dir das Geld wiedergeben und verwende es für den Haushalt. Scheue keine Ausgabe für Eure Ernährung, aber sei in allem anderen möglichst sparsam, denn in Bezug auf das Geld werden die Verhältnisse täglich schlechter. Es kommt unzweifelhaft zu einem Staatsbankrott. Die Kriegsanleihen werden dann zur Hälfte entwertet und überhaupt ist mit dem Vaterlande jeder einzelne bankrott, weil die Steuerlasten unerschwinglich [werden]. Millionen von Menschen werden auswandern müssen, und die Zustände werden noch nicht wesentlich besser sein, wenn unsere Kinder gross sind. Du musst sie also möglichst bedürfnislos erziehen. Vor allen Dingen denke aber daran, dass sie selbständiger werden, damit Du nicht zuviel Last mit ihnen hast, und Dich selbst dabei ganz aufreibst. Ich mache mir Sorge, dass Du wiederholt schreibst, der Aelteste sei so schwierig. Bitte schreibe mir doch ausführlicher, inwiefern er Schwierigkeiten macht. Es ist natürlich schlimm, dass der Vater nicht da ist, und ich höre oft, dass die Kinder von Politikern missraten, weil sie sich nicht um ihre Familien kümmern können. Dass ich 2700 Mark Gehaltserhöhung auf ein Brett herausgeschlagen habe, ist doch sehr erfreulich. Das Ministerium will altes Unrecht an mir wieder gutmachen.<sup>135</sup> Es tut mir sehr leid, dass Du Dich über Mangel an Nachrichten beklagst. Inzwischen wirst Du doch einen langen Brief und die Kinder hoffentlich auch die Schokolade erhalten haben. Inzwischen habe ich auch einen langen politischen Brief an Lewin geschrieben, den Du bekommen sollst. Das wichtigste siehst Du ja aus den Zeitungen. Je länger die Sache sich hier hinzieht, umso mehr Hoffnungen haben wir, wesentliche Milderungen des Friedens herauszuschlagen. Momentan bin ich hier das einzige Mitglied der Delegation und als solcher Chef der ganzen Mission. Was würden die Marburger Kollegen dazu sagen, die immer glaubten, die Regierung würde mich noch absetzen. „The big one“, sagen die anderen Herrschaften von mir, da die Vertreter der vier Grossmächte bei den Alliierten immer „the big four“ genannt werden. Landsberg und Giesberts sind schon länger zur Verwaltung ihrer Ministerien in Berlin. Melchior ist gestern auch nach Berlin abgereist, um das Ministerium zu einer kräftigen Haltung zu ermahnen, weil die Leute dort jämmerlich schlapp sind und immer wieder sagen, zum grösseren Teile wenigstens, dass wir doch schliesslich alles unterschreiben müssten. Wir als Delegation können hier nur etwas herausschlagen, wenn der Gegner fest davon überzeugt ist, dass wir nicht alles unterschreiben, und einstweilen hat er Gott sei Dank

135 Vgl. Dok. 9. Schücking erhielt rückwirkend zum 1. April 1919 eine jährliche Zulage von 2700 M, dafür fielen „noch zustehende“ Alterszulagen weg. Vgl. ein ministerielles Schreiben an ihn vom 26. Mai 1919 in seiner Personalakte, Universitätsarchiv Marburg (im Staatsarchiv Marburg), Best. 310, acc. 1992/55, Nr. 6/84b, Bl. 106.

noch diese Vorstellung. Graf Rantzau ist gestern Abend nach Cöln gefahren, um mit dem Kardinal und Erzbischof<sup>136</sup> dort Fühlung zu nehmen in Bezug auf die rheinische Bewegung; und so bin ich ganz allein. Ich habe ernstlich überlegt, ob ich auch nach Deutschland fahren sollte zu Dir oder nach Sassenberg, was wesentlich näher [liegt], aber die Strapaze des Reisens ist zu gross, und ich kann mich hier jetzt so wundervoll ausruhen. Die Verpflegung ist so gut, dass ich schon wieder stärker werde. Ich habe die beste Gesellschaft und konstatiere immer wieder, dass es in allen anderen Kreisen mehr nette Leute von ausgesuchten Qualitäten, die auf irgendwelchem Gebiete eine führende Stellung haben, und nicht der geistige Mittelstand, mit dem man sich sonst herumschlägt. Gestern war eine Deputation der Rheinländer da, die der Graf sich hatte kommen lassen, ein Regierungspräsident v. Stark<sup>137</sup> aus Cöln, der dortige Oberbürgermeister Adenauer,<sup>138</sup> ein Rechtsanwalt aus Koblenz vom Zentrum<sup>139</sup> und zwei rheinische Parlamentarier,<sup>140</sup> ein klerikaler Mädchenschul-Professor aus Trier<sup>141</sup> und der sozialdemokratische Redakteur<sup>142</sup> der Rheinischen Zeitung, an der einst der grosse Sozialist Karl Marx und Freiligrath gearbeitet hatten<sup>143</sup>; alles sehr nette Leute.<sup>144</sup> Der Graf veranstaltete ein sehr nettes Mittagessen, und wir haben uns fröhliche Geschichten erzahlt. Rantzau überschüttet mich immer mit Komplimenten wegen der Anekdoten, die ich ihm erzählen kann. Er sollte erst mal meine Brü-

136 Felix von Hartmann (1851-1919), 1912-1919 Erzbischof von Köln.

137 Karl von Starck (1867-1937), Verwaltungsbeamter und Jurist, 1917-1919 Regierungspräsident von Köln.

138 Konrad Adenauer (1876-1967), 1917-1933 (und noch einmal kurz 1945) Oberbürgermeister von Köln.

139 Nicht identifiziert.

140 Friedrich Loenartz (1887-1929), Verwaltungsjurist. 1919 Hilfsarbeiter beim Staatskommissar für die Volksernährung, dann bei der Militär- und Baukommission. 1919 dem Landrat in Trier „zur Hilfeleistung in den landrätl. Geschäften zugewiesen“, Zentrumsabgeordneter in Preußischen Landtag 1920-1929; Ludwig Kaas (1881-1952), katholischer Theologe und Zentrumspolitiker, 1919 Abgeordneter der Nationalversammlung und des Reichstags (1920-1933).

141 Nicht identifiziert.

142 Wilhelm Sollmann (1881-1951), Journalist und SPD-Politiker, 1919 Abgeordneter der Nationalversammlung und des Reichstags (1920-1933)

143 Zwischen Marxens (Neuer) Rheinischer Zeitung von 1842/43 bzw. 1848/49 und dem seit 1892 erschienenen SPD-Organ gleichen Namens bestand keine organisatorische Verbindung. Schücking erwähnt diese vermeintliche Linie in einem Familienbrief jedoch nicht ohne Grund, denn Freiligrath gehörte zur verklärten Familiengeschichte der Schückings: Ferdinand Freiligrath und Schückings Großvater Levin Schücking waren vor der 1848er-Revolution enge Freunde. Nach dem Scheitern von Nationalstaatsgründung und Parlamentarisierung trennten sich ihre Wege. Sie näherten sich nach Freiligraths Exil wieder an, wobei der Schriftsteller Schücking vom literarisch größeren Namen des Freundes zu profitieren suchte. S. Morgenstern, Bürgergeist (wie Anm. 2), S. 126-143, 190 f.

144 In der Kölnischen Zeitung Nr. 468 vom 7. Juni wurde eine Meldung aus Versailles außer den Genannten noch „der Geheimrat Louis Hagen“ als Mitglied der rheinischen Deputation erwähnt. Hagen (1855-1932), geboren als Ludwig Levy, war ein Kölner Bankier.

der hören! Aber es ist wirklich ein Vergnügen, mit einem Manne zusammen zu sein, der so viel Sinn für Geist und Humor hat. Ich habe ein Auto zur Verfügung, um täglich ein Mal auszufahren, und werde heute dreissig Kilometer nach dem Schlosse Rambouillet fahren, natürlich nehme ich mir nette Leute mit. Professor Jäckh ist auch für einige Tage zu seiner Frau nach Berlin gefahren. Sie haben am Schlusse des Krieges ihr einziges Kind, einen achtzehnjährigen Sohn, verloren. Du kannst Dir denken, wie reich ich mir gegenüber so furchtbarem Unglück vorkomme. Die Geburt des Jungen in Breslau war ja eine riesige Ueberraschung.<sup>145</sup> Ich bin so glücklich, dass ihnen dieser Wunsch erfüllt ist, aber ich zittere auch für die Mutter und das zu früh gebo- rene Kind. Um wenigstens etwas zu helfen, habe ich von hier ein Kilo Ka- kao und etwas Schokolade hingeschickt. Dass Du so hingefallen beim Ein- steigen in die Elektrisch[e],<sup>146</sup> erschreckt mich. Wie leicht hätte das schlim- mer werden können. Wenn die Bindehautentzündung nur nicht von Ueberan- strengung durch das Nähren kommt, bitte besprich das mit dem Arzt und gib das Nähren auf.<sup>147</sup> Onkel Wilhelm will ich auch gratulieren, wenn ich es nicht vergesse. Du hast ganz recht, es ist zu spät, wenn die Frauen in Deutschland sich jetzt erst auf den Pazifismus besinnen. Wie würden wir da- stehen, wenn wir auf der Höhe unserer militärischen Erfolge zu Beginn des Krieges für einen Rechtsfrieden eingetreten wären. Damals wollten alle so- genannten Gebildeten die Feinde ebenso schädigen wie diese jetzt uns. Ich begreife nicht, wie alle diese Leute in Deutschland sich jetzt so über den Gegner entrüsten können. Die deutschen Universitäten machen sich nur lä- cherlich mit der Erklärung, die sie jetzt gegen den Gewaltfrieden losgelassen haben.<sup>148</sup> Der Brief von Frau Wiarda<sup>149</sup> ist vor einigen Tagen durch die Post abgegangen. Ich habe ihn aber erst dem Obersten Henry<sup>150</sup> vorlegen müssen, der uns hier bewacht. Hoffentlich hat nichts darin gestanden, was er nicht hätte lesen dürfen. Dein Vetter Felix Nordhof<sup>151</sup> hat an mich schon einmal in den letzten Tagen vor der Abreise von Berlin nach Paris ein Telegramm ge- richtet, ich möchte ihm zu einem Posten bei dem Auswärtigen Amt verhel- fen. Ich habe darauf nicht reagiert, weil ich ihn garnicht kenne, und nur Leu-

145 Vgl. Brief Nr. 6 an Levin Ludwig Schücking oben.

146 Die Marburger Pferdestraßenbahn wurde 1911 elektrifiziert und verkehrte bis zu ihrer Einstellung 1951 als „Elektrische“. Die eingleisige Strecke führte vom Süd- zum Haupt- bahnhof, eine Haltestelle befand sich auch nahe der Wohnung Schückings im Südviertel in der Weißenburger Straße, der heutigen Schückingstraße.

147 Stillen des am 19. März 1919 geborenen Sohnes Hermann-Reyner.

148 Gemeint ist die „Resolution der deutschen Universitäten gegen den Gewaltfrieden“ vom 19. Mai 1919, erstellt vom Senat der Universität Göttingen, veröffentlicht unter dem Titel „Deutsche Universitäten gegen den Friedensvertrag“ u.a. in Neue Freie Presse vom 29. Mai 1919.

149 Nicht identifiziert.

150 Henri, vgl. Anm. 128.

151 Nicht identifiziert.



te empfehlen kann, von denen ich weiss, dass sie etwas leisten. Leider ist Herr v. Stockhammern nicht mehr hier, sonst würde ich mit ihm die Sache einmal besprechen. Ich könnte Herrn v. Stockhammern aber auch von hier deswegen schreiben, und wenn ich wüsste, ob ich die Empfehlung verantworten kann. Bitte schreibe mir umgehend, wie Du darüber denkst: ob dieser Nordhof tüchtig ist. Mir schwebt vor, als ob das bei einzelnen Mitgliedern deiner Familie nicht der Fall war.- Wir haben heute nachmittag eine herrliche Ausfahrt gemacht von 3 bis ½ 7. Mit mir waren der Unterstaatssekretär Richter aus dem Reichsfinanzministerium, Dr. Richter,<sup>152</sup> der Generaldirektor vom Norddeutschen Lloyd Heineken<sup>153</sup>, ein Onkel meiner alten Liebe Irmgard aus Breslau<sup>154</sup> und ein sehr angenehmer Herr Vorwerk,<sup>155</sup> Grosskaufmann aus Hamburg. Die Aufsicht führte ein sehr liebenswürdiger französischer Kavallerieoffizier und Rennreiter, mit dem ich mich deutsch unterhalten konnte. Wir fuhren auf herrlichem Wege, durch wundervolle Wälder nach Rambouillet. Die Natur ist hier schon einen ganzen Monat weiter wie in Deutschland und das Land so fruchtbar wie wenig[e] Gegenden bei uns. Ueberall sieht man alte Landhäuser und wundervolle Parks und ganze Alleen von blühenden Alpen-Akazien wehten uns einen wundervollen Duft zu. Wir kamen vorbei an einer alten Abtei, wundervoll mit Efeu bewachsen, so schön wie die alten Schlösser in England. Von der Kirche stand nur noch die Vorderwand mit einer herrlichen Rose über dem Portal, durch die man den blauen Himmel sah, schön wie die Ruinen des Heidelberger Schlosses. Rambouillet ist ein Städtchen von 6000 Einwohnern mit einem alten Schloss aus dem Mittelalter, das der König Franz<sup>156</sup> um 1500 etwa erneuert hat. Damals ist dort ein schöngestiger Kreis gewesen, dessen Mittelpunkt eine gewisse Julienne d'Argys<sup>157</sup> gewesen ist. Wir besichtigten das Schloss, dessen Täfelung die schönsten Holzschnitzereien in ganz Frankreich enthalten sollten. In Eichenholz ist an den Wänden in kleinen Blüten der Namenszug französischer Königinnen geschnitten. Marie Antoinette<sup>158</sup> und Napoleon I.<sup>159</sup> haben

152 So doppelt in der Vorlage. Nicht identifiziert.

153 Vgl. Anm. 37.

154 Nicht identifiziert. Schücking nannte seine Frau, die Adressatin dieses Briefes, bei ihrem zweiten Vornamen „Irmgard“. Eine Verwandtschaft zwischen ihr und Philipp Heineken (vgl. Anm. 37) lässt sich nicht nachweisen, s. den Eintrag „Laer“ in: Genealogisches Handbuch des Adels, adelige Häuser B, Bd. III, Glücksburg 1958, S. 291-298. Möglich ist daher, dass Schücking eine gleichnamige „alte Liebe“ aus der Zeit zwischen seiner Berufung auf eine außerordentliche Professur in Breslau und der Heirat mit Adelheid „Irmgard“ von Laer im Mai 1902 meinte.

155 Carl Vorwerk (1875-1949), Geschäftsführer der im Südamerika-Handel tätigen Hamburger Firma „Vorwerk Gebr. & Co“.

156 Franz I. (1494-1547), König von Frankreich.

157 Unsichere Lesung.

158 Marie-Antionette (1755-1793), als Ehefrau Ludwigs XVI. Königin von Frankreich.

159 Napoleon Bonaparte (1769-1821), 1804-1814/15 Kaiser der Franzosen.

dort zeitweise gewohnt. Ganz wunderhübsch ist zum Beispiel das Badezimmer von Marie Antoinette, ganz mit gelben Kacheln bedeckt, die aber teilweise buntfarbig sind, was es heute garnicht mehr geben soll. Das Schloss wird jetzt benutzt als Jagdschloss des Präsidenten der Republik, denn in der Nähe sind 20 000 Morgen Land. Um das Schloss herum sind grosse künstliche Gräben, Kanäle und ein altfranzösischer Park. Darin besahen wir noch einen prunkvollen Pavillon, in dem Marie Antoinette ein Glas Milch zu trinken pflegte mit ihren Hofdamen. Die ganze Einrichtung von Marmor, als Hintergrund eine schöne Grotte mit einer wundervollen Statue der Diana aus weissem Marmor. Wir fuhren dann auf einem kürzeren Wege heim und passierten dabei die berühmte Kriegsschule von Saint-Cyr<sup>160</sup>, für die sich Napoleon so interessiert hat. Das ist alles, was ich Dir heute zu erzählen habe. Nach den neuesten Pariser Funksprüchen, die in Spa aufgefangen sind, zanken sich unsere Gegner noch. Die meisten Konzessionen wollen die Engländer machen, Clémenceau ist unerbittlich und Wilson scheint mehr auf Seiten von ihm wie auf Seiten von Lloyd George zu stehen. Momentan stände uns danach nur ein wirtschaftlicher und pekuniärer Kompromiss in Aussicht. Können wir dann aber zweieinhalb Millionen Deutscher unter feindlicher Herrschaft geraten lassen, und was geschieht, wenn wir es nicht tun? Wie entsetzlich haben sich die Leute am Vaterlande versündigt, die frivoler Weise uns in diesen Krieg hineinregiert und ihn solange fortgesetzt haben, bis wir ganz kaputt waren. Küsse die Kinder und sage Walt[h]er, ich hoffe Du könntest mir bald schreiben, dass er sich jetzt immer verständig und gesittet betrüge. Mit den schönsten Grüßen  
in Liebe und Zärtlichkeit [sic!] Dein treuer Walther

## 8. An Adelheid Schücking

Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Nachlass Walther Schücking, Abt. IV. Privatbriefe, orange Mappe  
Diktat, Ausfertigung. Handschriftliche Unterschrift.  
Deutsche Friedensdelegation

Versailles, den 14. Juni 1919

Mein liebes Frauchen,  
schönen Dank für Deine beiden letzten Briefe.

160 1802 von Napoleon gegründete Offiziersschule des französischen Heeres, 1808-1945 im namensgebenden Saint-Cyr.

Das Urteil von Evchen<sup>161</sup> über den Aeltesten<sup>162</sup> hat mich doch sehr stutzig gemacht. Vielleicht hat sie recht, dass er einmal in eine Umgebung müsste, wo erziehlich mehr auf ihn eingewirkt wird und er geistig weniger angepannt ist. Diese Sache macht mir grosse Sorgen, auch was Du von seiner Langsamkeit im Rechnen und Schreiben mitteilst. Die Zeiten werden so schwer für lange Jahrzehnte, dass man schon etwas leisten muss, um durchzukommen. Hoffentlich habe ich bald einmal Gelegenheit, mit seinem Lehrer über ihn zu sprechen und wenn nötig, den Geheimrat Friedländer<sup>163</sup> sei-netwegen zu konsultieren. Wenn die Schwester Luise nicht zu Dir kommen kann, so nimm Dir jemand anderes an. Ich begreife es ja nicht, dass Du bei meiner Abwesenheit, wo die halbe Wohnung überhaupt nicht benutzt wird und der Hilfe von zwei Leuten so viel zu tun hast, zumal der Tedel<sup>164</sup> fort war. Das kommt nur, weil die Reinlichkeit bei Dir längst zum Laster geworden ist, und weil Du immer alles selber machst. Aber die Hauptsache ist mir, dass Du gesund bleibst. Wenn Du einen Menschen mehr brauchst, so nimm ihn Dir an. Ich möchte so gern, dass Du Zeit hast, Dich etwas um das geistige Leben der Kinder zu kümmern. Du musst ihnen etwas vorlesen, mit ihnen spazieren gehen und ihnen den Vater ersetzen. Hat der Aelteste denn jetzt endlich wieder einen Schulfreund? Ich habe Dir schon oft gesagt, welch Gewicht ich darauf lege, und wenn er für sich allein zu ängstlich und schüchtern ist, um mit den anderen Schulbuben in nähere Berührung zu kommen, dann musst Du durch Einladen dieser anderen Jungen für solche Freundschaften sorgen. Bitte, bitte unterscheide zwischen dem wichtigen und dem unwichtigen und nimm Dich dieser Dinge an, weil es sonst doch die höchste Zeit wird, dass wir den Jungen aus dem Hause geben. Wie glücklich ich bin, dass der Chirurg Inses<sup>165</sup> Gesundheit festgestellt hat, kann ich Dir garnicht sagen. Es tut mir sehr leid, dass Du noch Schmerzen hast von Deinem Fall, und ich Sorge mich, Deine Augen könnten vom Nähren krank sein. Frage ja den Arzt. Hier hat sich nicht viel Neues zugetragen, aber ich habe mich sehr ausgeruht, weil in der vergangenen Woche viel weniger zu tun war. Die Gegner haben sich leider auf keine Art von mündlicher Verhandlung eingelassen. Der englische Offizier, der als Freund von Lloyd George, wie ich neulich berichtete, mit Warburg angebändelt, ist zwar wiederholt wiedergekommen, aber nur um uns auszuhorchen und nicht um irgendwelche Nachrichten ma-

161 Möglicherweise Eva Schücking (1908-1971), eine Tochter von Schückings Bruders Lothar Engelbert.

162 Walther Schücking lernte schlecht und wurde später wiederholt auf Internate und Landschulheime gegeben, vgl. Anm. 112.

163 Adolf A. Friedländer (1870-1949), Neurologe, Psychologe und Psychiater mit einer Privatklinik im Taunus.

164 Christoph Bernhard Schücking, wie Anm. 51.

165 Insea ist ein häufiger Vorname in der Familie von Laer, aus der Adelheid Schücking stammte. Die hier betreffende Person konnte nicht identifiziert werden.

terieller Art zu überbringen. Es sind jetzt schon zwei und eine halbe Woche, dass die Gegner unsere Gegenvorschläge erhalten haben. Sie haben ihnen reichlich zu schaffen gemacht und sie haben sich über die Beantwortung zeitweise so verzankt, dass nach aufgefangenem Funksprüche unter ihnen eine schwere Krisis gewesen ist und amtliche Persönlichkeiten gesagt haben, jetzt hülfe nur noch beten. Aber inzwischen scheinen sie einig geworden und natürlich hat wie immer im Leben der eigensinnigste von ihnen, Clémenceau, triumphiert. Nach dem was wir aus den Zeitungen hier entnehmen und von Dr. Redlich hören, der in Beziehungen zu einem französischen Journalisten steht, werden die Konzessionen nicht allzu gross sein, in territorialer Beziehung nur Abstimmung in Oberschlesien. Da uns aber die Stimmung im Auslande auch bei der Opposition in den feindlichen Staaten täglich günstiger wird, diese Opposition wächst, und ungeheure soziale Erschütterungen durch Generalstreik und Revolution in Italien, Frankreich und England wahrscheinlich oder doch möglich sind, auch Wilson in Amerika selbst täglich mehr an Kredit verliert, steht unsere ganze Delegation auf dem Standpunkt, dass man jetzt wirklich durchhalten müsse und nicht dicht vorher noch schnell ganze Provinzen abtreten soll. Freilich ist das Volk mit der Parole „durchhalten“ in Deutschland so ins Unglück gebracht worden, dass es heute gar keine Widerstandskraft mehr besitzt, weshalb, im Vertrauen gesagt, auch die Haltung des Kabinetts in Berlin zeitweise sehr schwankend und geteilt ist. Namentlich der berühmte Erzberger ist wirklich zeitweise durchaus für das Unterschreiben eingetreten und will jetzt eine Stellungnahme des Kabinetts vermeiden, indem die Nationalversammlung entscheiden soll. Erzberger wird von drei anderen Ministern<sup>166</sup> unterstützt, die Gegner des Grafen Rantzau sind, denn das ist die Tragik der Situation, während alle feindlichen und neutralen Zeitungen konstatieren, dass Rantzaus Delega [tion].<sup>167</sup>

## 9. An Carl Heinrich Becker

Geheimes Preußisches Staatsarchiv, VI. HA, NL Carl Heinrich Becker, Nr. 6088

166 Als erste schlugen sich Reichswehrminister Gustav Noske (1868/1946) und Reichswirtschaftsminister Rudolf Wissel (1869-1962) auf die Seite von Rantzaus Intimfeind Erzberger, der sich schließlich mit der Forderung des Unterschreibens des Versailler Vertrages durch eine Nachfolge-Regierung durchsetzte. Mit Erzberger stimmten in der Nacht zum 19. Juni 1919 schließlich auch die Minister Giesberts, David, Bell und Noske für das Unterschreiben.

167 Der Brief endet an dieser Stelle, der Anschluss ist nicht erhalten.

Deutsche Friedensdelegation

Versailles, den 14. Juni 1919

Hochgeehrter Herr Unterstaatssekretär,  
vor einigen Tagen habe ich hier aus Marburg eine Benachrichtigung erhalten, dass mein Gehalt um eine für mich sehr beträchtliche Summe erhöht worden ist.<sup>168</sup> Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich diese Verfügung des Herrn Ministers auf Ihre Anregung zurückführe und möchte Ihnen deshalb für das damit bekundete Wohlwollen verbindlichst danken.

Mit angelegentlicher Empfehlung  
Ihr sehr ergebener Walther Schücking

168 Vgl. Dok. 7.

